

Perry Rhodan Nr. 2009

Der V-Inspekteur

Auf der Erde und den Tausenden von Planeten in der Milchstraße, auf denen Menschen leben, schreibt man das Jahr 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit. Seitdem Ende des Konstituierenden Jahres gehört die Milchstraße zur Koalition Thoregon, jenem Zusammenschluß von sechs Galaxien, der künftig für Frieden und Unabhängigkeit in diesem Bereich des Kosmos stehen soll.

Leider entspricht die Lage innerhalb der Menschheitsgalaxis nicht den Zielen Thoregons. Vor allem das aggressiv auftretende Kristallimperium dehnt seine Macht immer weiter aus. Zuletzt besetzten mehrere zehntausend Kampfraumschiffe das kleine Sternenreich der Topsider, gewissermaßen direkt „vor der Haustür“ der Terraner.

Dann kam es zu einer Raumschlacht im Olymp-Sektor. Mit Hilfe der neuen Aagenfelt-Barriere konnten Tausende arkonidischer Raumschiffe schwer beschädigt oder vernichtet werden. Es ist allerdings klar, daß das Kristallimperium unter seinem machtgierigen Imperator nach diesem Rückschlag nicht einfach aufgeben wird.

Mittlerweile sind arkonidische Agenten direkt auf Terra aktiv. Sie lagern Monochrom Mutanten, und sie greifen nach der Mondwerft. Aber sie rechnen nicht mit einem einzelnen Mann: Es ist DER V-INSPEKTEUR...

1.

Fortschritt ist zeitbezogen und wird von jeder Generation aus einem anderen Blickwinkel gesehen. So könnte Krösus, der reichste Mann des Altertums, sich keine einzige Kartoffel, kein Blatt Tabak, keinen Syntron oder einen Gleiter kaufen und schon gar keinen Blick aus dem Weltraum auf unsere Erde werfen. Die weniger Wohlhabenden unserer Zeit können ganz andere Dinge aus dem Fortschritt schöpfen, und sie werden von viel mehr Menschen aus allen Teilen der Milchstraße bedient als er.

Nichts von dem, was sie haben, könnte er erreichen, und wenn er dafür sein ganzes Geld bis auf den letzten Galax opferte! Und doch gibt es immer wieder Menschen, für die der Fortschritt stets etwas Bedrohliches an sich hat und die ihn aufhalten möchten. Sie bieten mehr Energie dafür auf, sich ihm entgegenzustemmen, als sieh seiner zu bedienen, und sie sind doch machtlos gegen ihn.

Sennrath in einem Kommentar zum Tage in Syn-Trivid vom 21. Mai 1293 NGZ

Sie nutzten nicht nur die Deckung der Nacht mit ihrer Dunkelheit, sondern auch Deflektoren, Ortungsschutz, syntronische Zwillingspiegel, holographische Masken und andere Mittel, um sich der Fabrik zu nähern. Lautlos wie Schatten glitten sie über die vielfach gesicherten Zäune aus projizierter Materie hinweg, deren Abwehrsysteme sie zuvor neutralisiert hatten,

Unbemerkt landeten sie vor einem Panzerschott, das die zentrale Fabrikanlage absicherte.

Sebastian Krovan gab den sogenannten Hürdenspezialisten einen Wink, um sie zu schnellerem Einsatz anzutreiben. Doch das wäre nicht nötig gewesen. Karum und Arroga wußten, was sie zu tun hatten. Sie setzten Desintegratorladungen an die Verschlüsse, kombiniert mit Molekülgleichrichtern. Dafür benötigten sie nur wenige Sekunden. Während die anderen der Gruppe sich vorsichtshalber einige Schritte entfernten, lösten sie die Waffe aus.

Es zischte leise. Danach entstanden faustgroße Löcher in der Tarrit-Stahllegierung.

Ganz allein hätten die Desintegratoren dies nicht bewirken können. Der Stahl hätte ihnen widerstanden. Doch im Zusammenklang mit den Gleichrichtern hatte die Ladung die Abwehr gebrochen.

Das Schott glitt zur Seite, und die Gruppe der schwarz gekleideten Männer und Frauen stürmte in die Fabrikhalle. Die vielen Kameras beachteten sie nicht. Im Vorfeld ihrer Aktion hatten sie die

syntronischen Zwillingspiegel, eine eigenständige Entwicklung ihres Volkes, in die drahtlose Datenübertragung geschaltet, so daß auf den Monitoren der Zentralüberwachung stets das gleiche Bild aus der voll automatisierten Fabrik erschien.

Obwohl die überlieferten Bilder aus der Fabrik mit einem Zeitkode versehen waren, der den Einsatz einer Bildschleife alter Prägung unmöglich machen sollte, konnte selbst die hochsensible Syntronik in der Zentrale nicht feststellen, daß sie mit einem Trugbild konfrontiert wurde.

Es waren eben die Zwillingspiegel, die diese Sicherheitseinblendungen des Zeitkodes überlisteten. Und nicht nur das- Zugleich täuschten sie die Individualtaster, die allerdings in diesem Werk nicht mit der höchsten Sicherheitsstufe ausgestattet waren, eine sogenannte Sparmaßnahme, die den Eindringlingen entgegenkam.

So konnten sich die 128 Spezialisten unbeobachtet in der Fabrikationshalle bewegen. Auch ihre 200 Kampfroboter, keiner von ihnen höher als 42 Zentimeter, konnten ihnen folgen, ohne einen Alarm auszulösen.

In der Fabrikhalle hielt sich niemand auf. Es war eine jener Anlagen, in denen menschliche Arbeitskräfte nicht mehr benötigt wurden.

Zielstrebig eilte Sebastian Krovan zum Ende einer langen Fertigungsstraße. Hier schwebten Fertig- und Halbfertigprodukte vom Band, getragen von miniaturisierten Gravopaks. Sie glitten direkt in verschiedene Container, die vor einem groß dimensionierten Transmitter auf ihren Abtransport warteten.

Auch jetzt galt es, eine Reihe von syntronischen Einrichtungen zu überwinden. Diese waren keineswegs installiert worden, um mögliche Einbrecher zu entdecken, sondern einzig und allein aus dem Grund, die verschiedenen Produktionsabläufe, Umschlag und Abtransport zu steuern und eine unabdingbare Endkontrolle zu leisten. Sie sicherten unter anderem, daß die Produkte nicht nur in die Container gebracht, sondern dort auch in der richtigen Position und Reihenfolge gepackt wurden.

Alle technischen Abläufe waren so gut durchorganisiert, daß es unmöglich zu sein schien, in sie einzugreifen, ohne eine Betriebsstörung zu verursachen und damit eine Meldung in der zentralen Überwachung auszulösen.

Dennoch schafften es die Spezialisten. Mit dem Einsatz verschiedener syntronischer Geräte und der Kleinroboter, die in ihrer Dimension annähernd dem Umfang der Produkte entsprachen, begleiteten sie zunächst das Einpacken in drei der Container, um die gefertigten Geräte danach wieder zu entfernen und durch Roboter zu ersetzen. Da die Roboter exakt die einprogrammierten Positionen und Stapelungen übernahmen, konnte eine Störungsmeldung verhindert werden.

Die Celistas und die übrigen Roboter brachten die gefertigten Produkte aus der Halle ins Freie, um sie dort mit den Desintegratoren zu zerstrahlen. Der Wind, der von Westen herwehte, besorgte den Rest und blies den grauen Staub vom Hof. Was sich danach noch in den Ecken und Winkeln der Fabrikationsanlage ansammelte, wurde von fabrikeigenen Reinigungsrobotern entfernt.

Aber nicht nur die kleinen Kampfroboter zogen nach und nach in die Container ein, sondern auch die Spezialisten. Um nicht vom Packungsplan abzuweichen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich „stapeln“ zu lassen. Dabei nutzten sie ihre Gravopaks, um frei zu schweben.

Sebastian Krovan war einer der letzten, die in einen der drei für den Plan genutzten Container glitten. Er schwebte gemeinsam mit Karum und Arroga am offenen Ende des Containers und beobachtete, wie die Automatik vor ihnen eine Barriere aus fertigen Produkten aufbaute, eine Wand, hinter der sie sicheren Schutz zu finden hofften.

Als sie so hoch geworden war, daß sie kaum noch hinüberblicken konnten, glitt ein kastenförmiges Gerät in die letzte Lücke. Sie war mit der Bezeichnung Delta-LGD-88 versehen. In Klammern stand ein zusammenfassendes Deleight dahinter.

Arroga streckte die Hände aus, um das Gerät wegzustoßen. Er wollte wenigstens ein kleines Stück freien Raum vor sich sehen. Doch der Cel'Athor hielt seinen Arm fest und schüttelte stumm den Kopf.

„Nicht noch in letzter Sekunde einen Fehler machen!“ raunte er.

Arroga blickte ihn erschrocken an, denn in der Stimme Sebastian Krovan's war etwas gewesen, was seinen Rang unterstrich, wer dieser Mann war. Eine leichte Schwingung nur, ein sanftes Anklingen. Wie immer hatte der Cel' Athor leise gesprochen. Er hatte es nicht nötig, seine Stimme zu erheben, um sich Gehör zu verschaffen. War bei ihm auch nur im Ansatz zu erkennen, daß er etwas sagen wollte, dann verstummten alle und widmeten ihm ihre ganze Aufmerksamkeit.

Der Bezirksleiter des arkonidischen Geheimdienstes war nur 1,69 Meter groß und schlank, wirkte aber drahtig. Er hatte weißes Haar, das er sich zu einer Art Vogelnest auf dem Kopf zusammenzubinden pflegte. Davon war jetzt allerdings nichts zu sehen, da er wie alle einen Kampfhelm trug.

Sein Gesicht verbarg er unter einer Holomaske mit dem weit vorspringenden Schnabel eines Raubvogels und den von überstehenden Federn beschatteten Augen. Da er der einzige war, der eine Vogelmaske gewählt hatte, hob er sich mit diesem Aussehen von allen anderen ab. Ihre Gesichter erschienen eher flach und konturenlos, so daß sie nur schwer voneinander zu unterscheiden waren.

Der Cel' Athor galt nicht als Mann, der bei seinem Eintritt in einen Raum sogleich auffiel. Vielmehr bewegte er sich unauffällig, hielt sich gern im Hintergrund.

„Natürlich nicht“, sagte Arroga leise. Seine Maske glich denen der meisten, und wie bei fast allen besaßen seine Augen etwas ebenso Drohendes wie Geheimnisvolles. Der Cel' Athor konnte ihn jedoch mühelos an einigen gelben Strichen identifizieren, mit denen die Maske an den Schläfen versehen war. „Ich weiß, daß die ganze Aktion von uns abhängt.“

„Von der Präzision und Zuverlässigkeit, mit der wir sie ausführen“, ergänzte Sebastian Krovan. „Sie ist das Fundament, auf dem wir aufbauen.“

„Eine Frage ist noch offen“, sagte Arroga. „Nach unseren Informationen halten sich etwa dreißig Techniker und Ingenieure an Bord auf. Was ist, wenn es mehr werden?“

„Kein Problem. Wir sind 128 und können sie mühelos beherrschen.“

Das letzte Fertigteil schwebte heran und paßte sich ein. Danach schloß sich der Container, indem sich eine Wand aus Formenergie aufbaute. Zugleich bewegte er sich auf das Schwarzfeld zwischen den beiden Transmittersäulen zu.

„Wir sind auf dem Weg“, wisperte Karum. Er streckte die zur Faust geballte Rechte in die Höhe.

„Ich bin sicher, daß wir gewinnen.“

Er vernahm ein seltsames Zischen, das von den beiden anderen Containern zu kommen schien. Er maß ihm keine Bedeutung bei.

Kühl, nüchtern und sachlich gab der V-Inspekteur sein Urteil ab, und Ingenieur Dorgan verschlug es die Sprache. Er blickte Vikaryo an, als wollte er nicht glauben, was er gehört hatte.

„Es ist ganz gut, wenn du deine Klappe hältst, Gordon.“ Grossier reckte sich, als sei er soeben aus tiefem Schlaf erwacht und müsse seine Muskeln lockern. „Kommt ja doch nur Unfug heraus, und deine Stimme klingt, als ob du halskrank wärst!“

Dorgan ließ sich nicht provozieren. Er kämpfte mit seiner Fassung und suchte nach den geeigneten Worten für eine passende Antwort für den V-Inspekteur. Seine ganze Aufmerksamkeit galt ihm.

Eizo Vikaryo war ein gefürchteter Mann. Doch das konnte sich kaum jemand vorstellen, der ihn sah und nicht zugleich auch wußte, wer er war.

Er war nur etwa 1,63 Meter groß, besaß lange blonde Haare, die locker und leicht bis auf die schmalen Schultern herabfielen. Ein Ring aus kurzgeschorenen roten Barthaaren umgab seinen kleinen Mund mit den scheinbar ewig lächelnden Lippen. Er hielt sich gerade und war ständig in Bewegung, wobei er mal mit den Schultern rollte oder sich in den Hüften wiegte, als wollte er sich eine gewisse Geschmeidigkeit bewahren. Zugleich legte er ein ausgesprochen höfliches Gehabe an den Tag, als befände er sich auf einem Empfang, bei dem es darauf ankam, jeden Gast gebührend

zu begrüßen. Teure Ketten aus edlen grünen Perlen schmückten seinen Hals und beide Handgelenke.

Auf seiner linken Schulter thronte ein Sessel, und darin saß Gratwar-SIER, den alle nur Grossier nannten. Gordon Dorgan hatte vor einiger Zeit in alten Archiven gesucht und schließlich herausgefunden, daß dieser Spitzname aus dem Altfranzösischen, einer längst vergessenen terranischen Provinzialsprache, stammte und soviel bedeutete wie deftiger Witz. Grossier war etwa zwanzig Zentimeter groß, bestand aus dem Design-Material COOL, hatte eine hellbraun schillernde Haut, war ungemein geschmeidig und paßte sich jeder Bewegung Vikaryos an. Er war ein Roboter. „Ich werde das weitergeben“, versprach der Ingenieur, der Mühe hatte, seine Verdrossenheit nicht zu zeigen. Seine Stimme schwankte. Sie verriet, wie aufgewühlt er innerlich war.

„Dann ist es ja gut“, erwiderte Eizo Vikaryo kühl.

Die beiden Männer standen vor dem fast vollendeten Bau der WAYLON JAVIER, eines Raumschiffs der WÄCHTER-Klasse, jener Einheiten, aus denen sich die Blockade-Geschwader zusammensetzten. Die Endmontage war nahezu abgeschlossen. Nun fehlten nur noch einige Kleinigkeiten, die eingebaut werden mußten. Zahlreiche Roboter transportierten bereits aus dem Inneren heraus, was nicht mehr für den Ausbau benötigt wurde, Doch nun brachte der V-Inspekteur den sorgfältig kalkulierten Zeitplan in Gefahr.

Bevor die WAYLON JAVIER an die Regierung ausgeliefert werden konnte, mußten eine Reihe, von Änderungen vorgenommen werden. So hatte Eizo Vikaryo beispielsweise moniert, daß an den Nahrungsversorgungsautomaten des Raumschiffs etwas nicht in Ordnung war.

Gordon Dorgan als Beauftragter der Spezialwerft AG-X war gewohnt, daß die V-Inspektoren an allem und jedem etwas auszusetzen hatten. Er hatte erlebt, daß einer von ihnen bei der Verdunstung der verwendeten Klebstoffe die Anzahl der abgesonderten Moleküle gezählt und danach die Arbeiten für Stunden lahmgelegt hatte, obwohl für niemanden eine Gefahr bestanden hatte.

So pedantisch wie Eizo Vikaryo hatte sich allerdings noch niemand verhalten.

Der V-Inspekteur hatte festgestellt, daß die monierten Automaten im gesamten Schiff nicht den Richtlinien entsprachen. In der WAYLON JAVIER sollte die Nahrung aus chemischen Grundstoffen und angelieferten Naturprodukten in einer Bio-Kompaktküche komponiert werden. Eingebaut aber war eine Anlage für Vaku-Kost, bei der hochwertige Lebensmittel einem Vakuum ausgesetzt worden waren, um sie zu trocknen und haltbar zu machen.

„Interessiert mich nicht“, kommentierte der V-Inspekteur. „Entscheidend ist, daß Speisen serviert werden sollen, die nicht in den Arbeitsverträgen der Besatzungen von LFT-Raumern festgelegten Vorschriften aufgeführt werden.“

Eizo Vikaryo war gnadenlos. Er ließ sich auf keine Diskussion ein. Verstöße dieser Art wollte er auf keinen Fall durchgehen lassen. Brüsk kehrte er den V-Inspekteur heraus, der für den Verband der Besatzungen der Raumschiffe der Liga Freier Terraner tätig war, also für die Gewerkschaft der Raumfahrer.

„Hier werden Grundrechte mit Füßen getreten“, argumentierte er, Nun wurden seine Lippen ganz schmal. Zugleich bildete sich eine steile Falte auf seiner Stirn, und die Augen verzogen sich.

Gordon Dorgan hätte am liebsten erwidert, daß solche Einwände für die Werft nicht hinnehmbar seien, da sie einer Einrichtung galten, die eine Qualitätssteigerung, unter gar keinen Umständen aber eine Qualitätsminderung darstellte. Doch er war klug und vorsichtig genug, darauf zu verzichten. Er wußte nur zu gut, welche Macht die V-Inspektoren hatten und welche Konsequenzen eine derartige Äußerung für ihn haben konnte. Vor allem Vikaryo war unglaublich pedantisch.

Während Dorgan nach Worten suchte, glitten seine Blicke durch die gewaltige Halle, die als Spezialwerft für Raumschiffe der Liga Freier Terraner im Inneren des Mondes errichtet worden war. Der gesamte Komplex war dreißig Kilometer lang und zwanzig Kilometer breit. Er reichte drei Kilometer tief in den Boden Lunas hinab. Acht Kugelriesen der WÄCHTER-Klasse konnten gleichzeitig montiert werden.

Gordon kam sich stets sehr klein und unbedeutend vor, wenn er sein Büro verließ und diesen gewaltigen Anblick der acht Schiffe genoß, von denen sich jedes in einer anderen Phase seiner Entwicklung befand und von denen die Hälfte noch ohne Außenhülle war.

Unglaublich! dachte er. Was für gewaltige Raumschiffe! Was für eine gigantische Leistung der Ingenieure! Und dann kommt so ein kleiner Miesling, engstirnig und verbohrte, und zieht sich an Kleinigkeiten hoch.

Eizo Vikaryo schien nichts beeindruckend zu können, schon gar nicht ein Protest gegen seine pedantische Paragraphenreiterei.

„Du kannst mich jetzt allein lassen“, sagte er von oben herab. „Ich sehe mich noch weiter um in der WAYLON JAVIER.“

Er wartete die Antwort des Ingenieurs nicht ab, sondern machte sich auf den Weg ins Innere des Raumschiffs. Als er einige Schritte von ihm entfernt war, konnte Dorgan nicht anders: Er streckte die rechte Faust in die Höhe und hob drei Finger.

Eine eindeutige Geste. Sie bezog sich auf eine Trivid-Serie, von der täglich nicht mehr als drei mal vierzig Sekunden gesendet wurden und deren Konsumenten als geistig ungewöhnlich arm angesehen wurden, da die zwei Minuten Film in vier Stunden Werbung versteckt waren. Daß es überhaupt ein Millionenpublikum für diese Serie gab, lag an den hohen Gewinnen, die täglich im Zusammenhang mit ihr ausgeschüttet wurden.

Eizo Vikaryo konnte die beleidigende Geste nicht sehen. Eigentlich hätte auch Grossier sie nicht bemerken dürfen, da er ihm den Rücken zuwandte. Doch ohne sich umzudrehen, hob Gratwar-SIER die rechte Hand in die Höhe und antwortete ihm mit der hohlen Hand.

Damit war er nicht weniger eindeutig und frech. Seine Geste bezog sich auf eine bekannte TV-Werbung für ein Kopfschmerzmittel. Es garantierte für ein ganzes Jahr Beschwerdefreiheit. Die hohle Hand bedeutete in der aktuellen Szenesprache des beginnenden 14. Jahrhunderts: Wer statt eines Hirns ein Vakuum im Kopf hat, kann gar keine Kopfschmerzen haben.

Gordon Dorgan fluchte leise. Am liebsten hätte er dem V-Inspekteur den respektlosen Roboter von der Schulter geschossen.

Am 21. Mai 1303 NGZ landete der Haluter Blo Rakane mit seinem Raumschiff ZHAURITTER auf Terra. Er wurde von einer Delegation hochrangiger Beamter empfangen und zur Solaren Residenz gebracht.

Das Bauwerk suchte in der Milchstraße seinesgleichen und wurde von Touristen aus allen Teilen der Galaxis bestaunt. Die Residenz schwebte in einem Kilometer Höhe über dem Residenzpark von Terrania; mancher verglich sie mit einer stählernen Orchidee.

Angesehene Gartenarchitekten und Landschaftsgestalter aus zahlreichen Gebieten der LFT hatten beim Entwurf des Residenz Parks mitgewirkt, der auf dem ehemaligen Trümmerterrain von Terrania City errichtet worden war.

Die Residenz war 1010 Meter hoch. In einem transparenten Antigravlift bewegten sich ununterbrochen die Ströme von Besuchern hinauf und herab. Um die hohe Zahl von Interessenten und Gästen sowie die Tausende von Beschäftigten bewältigen zu können, war darüber hinaus ein Fährbetrieb eingerichtet worden. Damit nicht genug, gab es sogar ein ausgedehntes Transmitterterminal mit dreißig gleichzeitig einsetzbaren Geräten für den Nahverkehr und einen Ferntransmitter für den außersolaren Betrieb.

Der weiße Haluter zeigte sich beeindruckt, als er mit einer Regierungsfähre in die Residenz gebracht wurde, wo der Terranische Resident Perry Rhodan ihn in einem abgeschirmten Bereich des Restaurants Marco Polo zu einer Besprechung erwartete. Das Restaurant nahm innerhalb der Residenz einen weiten Raum ein. In ihm befanden sich viele Unterabteilungen mit Konferenzräumen und Sonderkabinen für die verschiedensten Lebensformen galaktischer Intelligenzen.

So fand auch Blo Rakane einen Raum vor, in dem es ausreichend große und stabile Sitzmöbel für ihn gab. Die Decke war nahezu fünf Meter hoch, so daß er bequem stehen konnte und nicht ständig fürchten mußte, mit dem Schädel durch die Decke zu stoßen.

Auf dem Wege zu der Besprechung mit Rhodan ging der weiße Haluter an langen, transparenten Wänden aus projizierter Materie entlang, bestaunt von zahlreichen Besuchern, die sich auf der anderen Seite bewegten. Viele von ihnen sahen zum ersten Mal einen leibhaftigen Haluter vor sich, eines jener beeindruckenden und geheimnisvollen Wesen, von denen in den öffentlichen Medien so viel berichtet wurde.

Die Syntronik des Besucherservice vermittelte den Besuchern auf Wunsch über das Lautsprechersystem Informationen über den weißen Haluter. Sie ließ zugleich durchblicken, daß dies das erste Treffen Blo Rakanes mit Perry Rhodan seit zwölf Jahren war. Laut Syntronik handelte es sich um einen Höflichkeitsbesuch.

Kaum einer der Besucher ahnte, daß dies eine Falschmeldung war, Sie sollte darüber hinwegtäuschen, daß der halutische Wissenschaftler in einer äußerst wichtigen Mission zur Erde gekommen war.

Ihm waren Informationen über eine mysteriöse Macht namens Morkhero Seelenquell zu Ohren gekommen. Das war der wahre Grund seines Erscheinens auf Terra. Blo Rakane war alarmiert. Daher sah sich der zur Zeit berühmteste halutische Wissenschaftler zum Eingreifen veranlaßt, Perry Rhodan wurde in seinem neuen Amt mit einer Flut von Terminen und Verpflichtungen konfrontiert. Er war froh, daß der Haluter nach kurzer Begrüßung zum Thema kam. Als Rhodan die wichtigsten Themen umriß, war er mit dem weißen Haluter allein. Er informierte ihn über alle Fakten und Folgerungen, die er zum Thema Morkhero zu bieten hatte.

Schon bald wurde Blo Rakane unruhig. Er wollte mehr von der Residenz sehen, und so schlug der Terraner vor, das Thema bei einem Rundgang zu besprechen.

Damit war Blo Rakane einverstanden. Er wuchtete seinen schweren Körper aus dem Sessel und entblöbte die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne zu einem Lächeln.

„Sie haben sich schon was einfallen lassen bei der Gestaltung der Residenz“, lobte er, während sie den Flügel passierten.

Er war rund um die Uhr für die Öffentlichkeit geöffnet und enthielt ein großzügig angelegtes holographisches Museum. In schimmernden Holowürfeln wurden nicht nur die herausragenden Persönlichkeiten der galaktischen Geschichte, sondern auch die bemerkenswertesten Erfindungen und Entwicklungen aus vielen Bereichen der Technik dargestellt, ebenso Kunstwerke und Vermächtnisse aus vielen Jahrtausenden.

Die Technik der Holographie machte es möglich, die Darstellungen nach Bedarf oder auf Wunsch der Besucher gegen andere auszuwechseln und eine Erlebniswelt zu schaffen, die alles übertraf, was auf diesem Gebiet bis dahin angeboten worden war. Allein durch das Museum war die Terranische Residenz zu einem Zuschauermagneten ersten Ranges geworden.

Jeder konnte Filme von historischen Ereignissen abrufen und durch die täuschend echte räumliche Darstellung das Gefühl haben, dabeizusein, wenn etwa Jesus Christus gezwungen wurde, das Kreuz durch die Menge zu schleppen, an das er später geschlagen werden sollte, wenn Brutus dem Imperator Cäsar das Messer in den Rücken rammte, Christoph Kolumbus auf seiner letzten Reise von den Fluten des tobenden Ozeans verschlungen wurde oder Perry Rhodan der hochnäsigen arkonidischen Kommandantin Thora und dem schwer an Leukämie erkrankten Crest auf dem Mond begegnete.

„Der einzige unter Terras Jungmutanten, der über Morkhero detaillierte Aussagen machen kann, ist Trim Marath“, berichtete der Terranische Resident, während die ungleichen Gesprächspartner durch das Museum spazierten. Die Syntronik schirmte sie akustisch gegen andere Besucher ab, so daß niemand dem Gespräch folgen konnte. „Der Junge ist ein Monochrom-Mutant, bei dem wir bisher keine ausgeprägten Parafähigkeiten ausmachen konnten. Was wir wissen, ist jedoch, daß er mit

exorbitant hohen Psi-Werten ausgestattet ist. Trim behauptet, Morkheros Wirken spüren zu können.“

Rhodan berichtete, daß Marath bei der Beerdigung der Monochrom-Mutant Nomi Seville einem schweren Angriff Morkheros ausgesetzt gewesen war.

„Trim sagt, daß er bei dieser Gelegenheit eine Sekunde lang durch Morkheros Augen gesehen habe“, fuhr Rhodan fort. „Dabei sei sein Blick auf ein seltsames Tier, ein blaugeschupptes Wesen mit zwei riesengroßen Augen und einem zweigeteilten Rüssel, gefallen. Das Wesen sei etwa so groß gewesen wie ein terranisches Kalb.“

Um dem Haluter verständlich zu machen, was er meinte, deutete er mit den Händen an, wie groß ein Kalb etwa war.

„Ich muß mit Marath sprechen“, versetzte der Haluter. „Ist das möglich? Wo finde ich ihn?“

„Selbstverständlich können Sie das“, entgegnete der Terraner. „Er hält sich zur Zeit im TLD-Tower auf. Wir kommunizieren ständig mit ihm, um jedes noch so kleine Detail aus ihm herauszuholen, das er möglicherweise wahrgenommen hat.“

„TLD-Tower?“ fragte Blo Rakane und blickte Rhodan etwas überrascht an.

„Es wurde bereits ein Duplikat neu erbaut, das unter dem Kommando von Noviel Residor steht. Wenn Sie wollen, können wir gleich dorthin überwechseln. Ein Transmitter wird uns hinbringen.“

„Wir sollten keine Zeit verlieren“, schlug der weiße Haluter vor, „Ich möchte Trim Marath kennenlernen und an den Nachforschungen über Morkhero Seelenquell mitwirken.“

2.

Die Zukunft ist das Licht, nach dem wir alle streben. Doch die Ängstlichen und Zaghaften vermögen das Licht nicht zu erkennen. Sie meinen immer nur Düsternis und Gefahren, unkalkulierbare Risiken und unüberwindliche Hindernisse wahrzunehmen. Sie beharren bei allem, was der Gegenwart eine trügerische Sicherheit verleiht, und blicken nicht mit Ehrfurcht in die Vergangenheit, sondern mit Neid, weil sie meinen, alles sei dort besser gewesen. Dabei fehlt ihnen der nötige Argwohn der Gegenwart gegenüber, aus der die Kraft für das Neue erwacht.

Sennrath in einem Gespräch mit seinen Schülern am 14. Januar 1236 NGZ

„Am Strand habe ich eine Flasche gefunden“, schwindelte Arkid Stromm, ein Techniker. Zusammen mit seinen Montagerobotern baute er die letzten syntronischen, mit positronischer Sicherung versehenen Teile der zentralen Kontrollschaltung für die Klimaanlage der WAYLON JAVIER ein. Er verzog keine Miene. „Da war ein Geist drin. Ich ließ ihn raus, und er sagte, ich hätte einen Wunsch frei.“

„Und was hast du dir gewünscht?“ fragte Elaine Hoan mit einem Lächeln auf den Lippen.

Die Technikerin besaß ein offenes, freundliches Gesicht mit lebhaften braunen Augen und einem trotzig aufgeworfenen Mund. Sie wirkte ein wenig hilflos, obwohl sie das ganz sicher nicht war. Schwerfällig ging sie zu einem der Roboter hin und blickte auf seine flink arbeitenden fingerähnlichen Werkzeuge. Sie war viel zu sehr gepolstert. Ihre Vorliebe für süße Getränke und kalorienreiche Kost hatte ihr dicke Oberschenkel und pralle Hüften eingebracht.

„Ich wollte eine altmodisch gebaute Gleitertrasse über den Ozean. Von Europa bis nach Amerika. Aber da meinte der Geist, das sei absolut unmöglich, weil der Ozean viel zu tief sei, so daß er keine Stelzen auf den Grund setzen könne; mit Antigrav wollte ich es aber nicht haben. Er bat mich, ihm einen anderen Wunsch zu nennen.“

„Und?“ Sie unterbrach ihre Arbeit und blickte ihn gespannt an.

„Ich habe ihn gebeten, mir das Wesen der Frauen zu erklären“, behauptete Arkid. Er zuckte mit den Achseln. „Da rief der Geist: Wie war das doch mit der Autobahn? Wie viele Fahrspuren wolltest du haben? Vier oder fünf?“

Elaine und die anderen Techniker, die zugehört hatte, lachten laut auf, doch mit der Fröhlichkeit war es schlagartig vorbei, als der gefürchtete V-Inspekteur Eizo Vikaryo mit seinem braunen

Roboter auf der Schulter die Station betrat, die sich weit über der Hauptleitzentrale im oberen Drittel des Kugelraums befand. Suchend blickte sich Vikaryo um.

Einer der Männer fluchte verhalten, und keiner aus der Gruppe machte ein Hehl aus seiner Abneigung. Niemand mochte den V-Inspekteur, der in ihren Augen allzu pedantisch war und an allem und jedem etwas zu bemängeln hatte. Ihm eilte ein unglaublicher Ruf voraus.

Der Roboter Grossier erhob sich aus seinem Sessel, knickte leicht mit den Beinen ein, stieß sich ab und schwebte zu den syntronischen Teilen hinüber, deren Einbau durch Roboter Arkid Stromm und sein Team überwacht hatten. Er winkte dem Techniker kurz zu und grüßte: „Hallo, Klempner. Schon wieder nervös? Nur weil wir da sind?“

Stromm preßte verärgert die Lippen zusammen, rang sich jedoch nicht zu einer Entgegnung durch. Er war ein stiller, in sich gekehrter Mann, der nur selten einmal aus sich herauskam. Daß er einen Witz erzählt hatte, war für die anderen schon eine kleine Sensation. An seiner Stelle sprach Gordon Dorgan, der überraschend eintrat und die letzten Worte gehört hatte.

„So geht das nicht, Eizo Vikaryo! Wir tun unsere Arbeit, und wir sind gut dabei. Erst gestern sind wir als das beste Team der Werft ausgezeichnet worden. Wir werden derartige Beleidigungen von deinem Roboter nicht länger hinnehmen.“

„Was ist denn los, Arkid?“ antwortete Grossier, während er flink über die verschiedenen Bauteile hinwegeilte, um sie zu inspizieren. „Bist du mit dem falschen Fuß aus dem Bett gestiegen? Seit wann brauchst du dieses Großmaul, um dich zu verteidigen?“

Er landete auf einer Schaltkonsole, stemmte die Fäuste in die Hüften und zeigte mit dem Kopf auf ein Gerät, das sich hinter ihm befand. „Was haben wir denn da, Arkid? Du hast mal wieder Mist gebaut. Wie ich sehe, hast du Teile von Jamba-Doar AG installiert, vorgeschrieben aber sind Teile der Akka Socieda.“

Eizo Vikaryo krauste die Stirn, ging hin zu dem Roboter, ließ sich neben ihm in die Hocke sinken und inspizierte die beanstandeten Geräte. Verständnislos schüttelte er den Kopf und bedeutete den Technikern mit einer knappen Geste, daß die Kritik Gratwar-SIERS berechtigt war.

„Die Regierung hat die Ablieferungstermine verkürzt“, knurrte Gordon Dorgan, der auch in diesem Fall das Wort übernahm. „Akka konnte nicht liefern, also haben wir uns für Jamba-Doar entschieden. Die Geräte sind absolut baugleich. Akka ist der Lizenzgeber. Jamba-Doar baut die Geräte lediglich nach. Wir haben also die Originale eingesetzt. Ich kann nicht nachvollziehen, was daran falsch sein soll.“

„Das verwechselt du irgendwie“, lästerte Grossier. „Dabei ist es doch ganz einfach: In den Bauplänen steht Akka-Geräte. Also wollen wir an dieser Stelle auch solche Geräte sehen.“

„Ende der Diskussion“, fügte Eizo Vikaryo hinzu. „Also, raus mit dem Zeug! In spätestens zwei Tagen will ich an dieser Stelle Akka haben.“ Er hielt kurz inne. „Wenn das Schiff in Gefahr gerät, müssen alle Geräte so funktionieren, wie wir es erwarten. Das sind ich und mein Amt der Besatzung schuldig.“

Während Arkid Stromm und die anderen Techniker die Worte des V-Inspektors schweigend hinnahmen, platzte Gordon Dorgan der Kragen. Er schrie den V-Inspekteur an, warf ihm Inkompetenz und Ignoranz vor und kündigte ihm an, daß er mit seinem Vorgesetzten reden würde.

„Du könntest es ja mal mit Bestechung versuchen“, schlug Grossier ungerührt vor, schwebte zu dem V-Inspekteur hinüber und setzte sich ihm auf die Schulter. „Natürlich sind wir absolut unbestechlich, aber mal ganz unter uns: Was würdest du denn so herausrücken, damit wir dir das Leben leichter machen?“

„Das reicht!“ brüllte der Techniker. „Raus hier!“

„Wie du willst“, entgegnete Eizo Vikaryo. Er ließ sich nicht anmerken, ob er das Verhalten des Roboters billigte oder nicht.

„Paß bloß auf“, ermahnte Grossier ihn, „sonst buttern dich diese Banausen glatt unter!“

Eine schlanke Frau mit sehr kurzen dunklen Haaren, ausdrucksvollen Augen und einem freundlichen Wesen betrat den Raum und gesellte sich zu ihnen. Sie bewegte sich leicht und

geschmeidig, wobei ihre erotische Ausstrahlung ihr sogleich die ungeteilte Aufmerksamkeit der Männer vermittelte.

„Gut, daß du kommst, Nehle“, seufzte Eizo Vikaryo. „Mir scheint, daß wir eine Mediatorin nötig haben. Ich habe meine Vorschriften, und ich muß mich strikt an sie halten, ob es mir paßt oder nicht. Das scheint hier jedoch niemand einsehen zu wollen.“

„Natürlich hast du einen Spielraum für deine Entscheidungen!“ schrie Dorgan aufgebracht. „Du bist bloß zu stur, zu pedantisch und zu dumm, um in einem Fall wie diesem nachzugeben.“

„Sicherlich gibt es reichlich Gründe, sich aufzuregen.“ Nehle Askys ruhige Stimme wirkte ungemein besänftigend auf die beiden Männer. „Gehen wir das Problem doch mal Punkt für Punkt durch.“

Die Mediatorin wollte als professionelle Streitschlichterin keine Lösung anbieten, sondern beide Parteien dazu führen, selbst eine zu finden. Sie war geschickt, und es gelang ihr rasch, die Gemüter zu besänftigen. Das lag allerdings auch daran, daß sich der Roboter Gratwar-SIER auf einmal nicht mehr einmischte. Als Arkid Stromm schilderte, wo die Ursachen des Konflikts lagen, erschütterte plötzlich eine Explosion das Raumschiff.

Erschrocken verstummte der Techniker, und ein Raunen ging durch die Gruppe. Keiner der System-Organisatoren konnte sich erklären, was geschehen war. Anders jedoch der V-Inspekteur. Er hatte allzu rasch eine Antwort zur Hand.

„Ich habe es gewußt!“ rief er. „Irgend jemand hat gepfuscht und sich nicht an die Baupläne gehalten. Das sind dann die Folgen. Muß ich noch deutlicher werden?“

„Und von dem Mist, den ihr fabriziert, ist dann später die gesamte Besatzung abhängig“, fügte Grossier sarkastisch hinzu. „Wann kapiert ihr endlich: Wir arbeiten für das Überleben dieser Leute!“

Als die Wand aus Formenergie fiel, stieß Sebastian Krovan die gestapelten Bauteile nach außen und stieg entschlossen darüber hinweg, um an der Spitze seiner Celistas aus dem Container zu stürmen. Er bemerkte einen älteren Mann und zwei junge Frauen, die an dem Empfangstransmitter gearbeitet hatten, und sah, wie erschrocken sie waren. Mit seinem Erscheinen hatten sie ganz sicher nicht gerechnet.

Der Cel'Athor zögerte nicht und schoß mit dem Paralysator auf die Frauen. Gelähmt brachen sie zusammen.

Der Mann ging hinter einer, metallisch schimmernden Maschine in Deckung, die etwa einen Meter hoch und anderthalb Meter breit war, ihm also nicht viel Schutz bot. Der Cel'Athor justierte seine Waffe neu und feuerte einen Energiestrahler ab. Er traf die Maschine, löste eine heftige Explosion aus. Eine breite Stichflamme schoß in die Höhe, der Terraner wurde von der Druckwelle weggeschleudert.

Die Arkoniden drangen weiter vor. Die heranwirbelnden Bruchstücke verloren ihre Energie wirkungslos an ihren Schutzschirmen.

Sebastian Krovan hielt sich nicht mit den Opfern auf. Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte er, daß die explodierende Maschine auch die beiden paralysierten Frauen getötet hatte. Ungerührt eilte an der Spitze seiner Agenten und der Flutwelle der Kleinroboter, die sich aus dem Container ergoß, zu einer offenen Bodenschleuse der WAYLON JAVIER hinüber.

Als er sie erreichte, blickte er kurz zurück. Dabei stellte er fest, daß sich nur einer der drei Container geöffnet hatte und ihm lediglich jene Celistas folgten, die bei ihm gewesen waren.

Mit ihm zusammen führten daher nur 47 Männer und Frauen den Angriff durch. Die übrigen hielten sich noch immer in den geschlossenen anderen Containern auf.

Sebastian Krovan preßte die Lippen verärgert zusammen, blieb jedoch nicht stehen, um zu warten, sondern drang weiter in das Innere des Raumers vor.

Er hatte sich intensiv auf diesen Einsatz vorbereitet und brauchte sich nicht zu orientieren. Jeder Schritt war geplant. Von vornherein hatte er sich nur auf ein Raumschiff konzentriert. Den anderen

Rohbauten der kugelförmigen WÄCHTER-Raumschiffe gönnte er keinen Blick. Ihn interessierte nur die WAYLON JAVIER. Gut bezahlte terranische Informanten hatten ihm gemeldet, daß dieses Raumschiff als einziges in der Werft so gut wie fertiggestellt und somit einsatzbereit war.

Mit einiger Verzögerung reagierten die Individualtaster auf das Erscheinen der Celistas. Die Rechner lösten Alarm aus. Schrill heulten die Sirenen durch die riesige Werft.

Sebastian Krovan zögerte für einen kurzen Moment. Das war das einzige Zeichen seiner Überraschung. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Terraner der Wirkung der Zwillingspiegel etwas entgegenzusetzen hatten. Jetzt mußte er feststellen, daß er sie und ihr Abwehrsystem unterschätzt hatte. Zugleich aber machte er sich klar, daß er einen Vorsprung von einigen Sekunden hatte. Dies war ein Vorteil, den er entschlossen zu nutzen wußte.

Matt schimmernde Antigrav-Laufbänder führten tief in das Schiffsinne hinein, und ein pausenloser Strom von Ausrüstungsgegenständen aller Art ergoß sich auf ihm in den Schiffskörper. Zwei Männer in Arbeitskleidung standen daneben. Sie hatten nicht viel mehr zu tun, als den Anlieferungsprozeß zu überwachen.

Beide waren Spezialisten, die sich mit dem Bau von Raumschiffen und vor allem der Logistik auskannten, Kämpfer waren sie nicht. Daher erwartete Sebastian Krovan keinen ernsthaften Widerstand von ihnen.

Er irrte sich. Einer der beiden Männer griff blitzschnell unter seine Jacke und zog eine Waffe darunter hervor. Angesichts der Übermacht der Celistas ein wahnwitziges Unterfangen und eine Verzweiflungstat. Sebastian Krovan zögerte keine Sekunde mit seiner Antwort.

Er tötete die beiden Männer mit dem Quantenfiler, einer von seinem Volk neu entwickelten Waffe. Als er sie auslöste, spürte er, wie sie heiß wurde in seiner Hand. Ihre Wirkung war schrecklich. Für den Bruchteil einer Sekunde öffnete sich eine kleindimensionierte Raum-Zeit-Falte im Brustkorb des Terraners. Als sie sich wieder schloß, blieben Herz und Lunge darin zurück. Schlagartig brach der Getroffene zusammen.

Der andere wandte sich ab und versuchte zu flüchten, doch er kam keinen Schritt weit. Dann wurde auch er Opfer der neuen Waffe. Doch dieses Mal traf der Cel'Athor nicht so genau. Die Folgen waren deutlich sichtbar und ließen selbst die Celistas erschrocken verharren.

„Schneller!“ trieb der Cel'Athor seine Agenten danach an. Ohne die geringste Gefühlsregung stieg er über die beiden Toten hinweg. „Wir müssen unsere Positionen erreichen, bevor man uns aufhalten kann.“

Nach einem vorher festgelegten Plan drangen sie durch die Gänge und Schächte in die WAYLON JAVIER ein. Erst als sich die Schleusenschotte hinter ihnen schlossen, tauchten die ersten terranischen Kampfroboter auf dem Werftgelände auf, und der gesamte Werftbetrieb stellte seine Arbeit ein.

Fünf Celistas hatten die Rückendeckung übernommen. Sie schlugen blitzschnell zu, und es gelang ihnen, die Kampfroboter außer Gefecht zu setzen.

Auf dem Weg zur Zentrale erhob sich vor Sebastian Krovan unerwartet ein Hindernis: eine Wand aus Baumaschinen und schwerem Material. Auch jetzt handelte der Cel'Athor, ohne auch nur eine Sekunde zu verschwenden. Er warf eine Sprengladung hinein und ging mit seinen Männern in einem Seitengang in Deckung. Kaum waren sie dort angekommen, als eine schwere Explosion das Schiff erschütterte.

Der Gang war frei, und die Agenten stürmten weiter bis in die Zentrale des Raumschiffs hinein, wo sie sich mit einer Gruppe von Männern und Frauen konfrontiert sahen. Ohne Warnung schossen sie auf sie. Schon bei der ersten Attacke fielen alle paralysiert um.

„Räumt sie weg!“ befahl der Bezirksleiter. Er strich sich eine weiße Locke aus der Stirn. „Sperrt sie irgendwo ein, wo sie uns nicht mehr schaden können! „

„Schutzschirme einschalten?“

„Vorher holen wir die anderen beiden Container mit unseren Celistas an Bord. Dann fahren wir fort wie geplant!“ Der Arkonide mit dem Rang eines Cel'Athors schritt zum Sessel des Kommandanten.

Einer der Männer eilte an einen Leitstand, aktivierte die Traktorstrahler, erfaßte mit ihnen die beiden nach wie vor geschlossenen Container und zog sie durch eine Bodenschleuse herein. Unmittelbar darauf baute sich um die WAYLON JAVIER herum ein mit äußerster Vorsicht und höchster Präzision ausgesteuerter Paratronschild auf. Er ließ das Raumschiff zu einer eigenen Welt werden, in die niemand mehr gegen den Willen des arkonidischen Kommandos eindringen, die auch niemand mehr verlassen konnte.

Der Einsatz des Paratronschildes war angesichts des geschlossenen Raumes der Werft ein höchst gefährliches und kompliziertes Unterfangen. Eine kleine Fehlsteuerung konnte schon genügen, eine Katastrophe auszulösen. Die arkonidischen Spezialisten erwiesen sich jedoch auch hier als Könner auf ihrem Gebiet. Sie schafften es, den Paratronschild so auszusteuern, daß ein optimaler Schutz für die WAYLON JAVIER und ihre Insassen erreicht wurde und zugleich ein Angriff von außen ausgeschlossen werden konnte.

„Wir haben die erste Phase unseres Auftrags erfolgreich abgeschlossen. Erinnern wir uns daran, daß er von unseren Experten auf Arkon zunächst als unmöglich eingestuft worden ist“, sagte Sebastian Krovan mit unverhohlenem Triumph. „Wir haben einen Kugelraumer der WÄCHTER-Klasse erobert. Wir werden ihn auch nach Arkon bringen. Und das sehr bald!“

Ursprünglich war geplant gewesen, einen fertigen WÄCHTER-Raumer zu kapern und zu entführen, doch diese Idee hatte man bereits nach kurzer Überlegung wegen zu geringer Erfolgsaussichten wieder fallenlassen. Danach war der Einsatz auf der Luna-Werft angedacht und der Plan ausgearbeitet worden. Der Hauptgrund war, daß auf der Werft noch keine, eingespielten Besatzungen an Bord und die Sicherheitssysteme größtenteils noch nichthochgefahren waren.

Für die Kaperung galt es in erster Linie, die Sicherheitseinrichtungen der Werft zu überwinden, was sich bereits als schwierig genug erwiesen hatte. Auf

dem Vorweg hatten die arkonidischen Celistas die gesamte Infrastruktur ihres Geheimdienstes genutzt, um sich die nötigen Informationen zu beschaffen. Trotz größter Mühen war es jedoch nicht gelungen, an die Konstruktionsunterlagen für die Aagenfelt-Barriere heranzukommen. Immerhin hatte Sebastian Krovan Zugang zu Informationen über die Spezialwerft AGX bekommen, in der die Endmontage der WÄCHTER stattfand.

Einige der Celistas befaßten sich mit dem noch nicht voll programmierten Synteron des Raumes. Sie nahmen ihn in Betrieb und speisten die für die Aktion erforderlichen Daten ein. Kurz darauf standen dem Einsatzkommando alle wichtigen Funktionen des Raumschiffs zur Verfügung.

Aus verschiedenen Teilen der WAYLON JAVIER liefen Meldungen ein, mit denen die Agenten bestätigten, daß es ihnen gelungen war, einige der Schlüsselpositionen einzunehmen und zu besetzen. Es waren zuwenig, denn 81 Celistas fehlten noch. Sie befanden sich aus bisher ungeklärten Gründen noch immer in den beiden geschlossenen Containern, Sebastian Krovan gab den Befehl, die Behälter unverzüglich zu öffnen und das Schicksal der Männer und Frauen zu klären.

Zwei Arkoniden führten einen terranischen Techniker in die Zentrale. Sie wollten mit ihm einige Detailfragen klären. Er weigerte sich.

„Wozu sollte ich das tun?“ fragte er ohne das geringste Anzeichen von Furcht. „Ihr könnt die Werft nicht mit dem Raumer verlassen. Und selbst wenn ihr es könntet - glaubt ihr wirklich, damit könnt ihr von Luna oder aus dem Solssystem verschwinden? Das ist doch Blödsinn!“

„Aber das haben wir gar nicht vor“, antwortete Sebastian Krovan mit einem hochmütigen Lächeln auf den Lippen. „Jedenfalls nicht so, wie du dir das in deinem primitiven Gehirn vorstellst. Unsere Strategie ist etwas subtiler. Und jetzt ran an die Arbeit!“

Als der Techniker sich erneut weigerte, preßte ihm einer der Arkoniden ein Medikament unter die Haut und brach auf diese Weise seinen Willen. Daß der Terraner danach nur noch beschränkt einsatzfähig war, interessierte nicht. Das Einsatzkommando konnte aus dem vollen schöpfen. Welche Rolle sollte unter diesen Umständen schon ein einzelner Techniker spielen?

Jetzt brauchte der Cel´Athor nur wenige Minuten, um festzustellen, daß die WAYLON JAVIER startbereit und mit den wichtigsten Einrichtungen ausgestattet war, Er versuchte tatsächlich nicht, mit dem WÄCHTER-Raumer zu starten und die Luna-Werft hinter sich zu lassen. Noch nicht.

Kaum hatte Perry Rhodan mit Blo Rakane den Transmitter im TLD-Tower verlassen, als sich über seinem Handgelenk ein blitzendes und pulsierendes Holo aufbaute. Der Terranische Resident reagierte sofort. Er schaltete den Syntron an seinem Arm an.

„In der Luna-Werft wurde Alarm ausgelöst“, teilte ihm sein Büro mit. „Es sieht nach einem Angriff aus. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.“

„Ich komme“, sagte Rhodan. Bedauernd wandte er sich an den weißen Haluter, den er unter diesen Umständen nicht länger begleiten konnte. Er sorgte dafür, daß Blo Rakane von einem der Wissenschaftler übernommen wurde, die sich um Morkhero Seelenquell kümmerten, und kehrte danach in die Solare Residenz zurück.

Ein Team von Mitarbeitern erwartete ihn. Niemand sagte etwas, denn mitten im Raum erhob sich ein Holo mit dem lebensgroßen Abbild eines Arkoniden.

Rhodan kannte den Mann nicht, dessen Gesicht durch eine ausgeprägt hohe Stirn, eine kleine, spitze Nase und braune, ins Rötliche gehende Augen geprägt war.

Ein hochrangiger Residenzsekretär reichte Perry Rhodan eine syntronische Notiz. Der Aktivatorträger warf einen kurzen Blick darauf und erfuhr auf diese Weise, daß es einem arkonidischen Kampfkommando gelungen war, die WAYLON JAVIER zu besetzen und mit Hilfe eines Paratronschirmes abzusichern. Niemand konnte von außen in den WÄCHTER-Raumer eindringen.

„Ich bin Sebastian Krovan, Cel´Athor“, eröffnete der arkonidische Kommandant das Gespräch. Hochmütig blickte er auf den Terraner hinab. „Ich habe einige Fragen mit dir zu klären.“

Angesichts dieser arroganten Behandlung fühlte Perry Rhodan sich unangenehm berührt. Längst verschüttete Erinnerungen an Begegnungen mit anderen Arkoniden, die sich ähnlich hochmütig verhalten hatten, stiegen in ihm auf. Flüchtig sah er sogar Thora vor sich, die Kommandantin des ersten arkonidischen Raumschiffs, das vor Jahrtausenden auf dem Mond gelandet war.

Sebastian Krovan verhielt sich kaum anders, als sie es damals getan hatte. Auch er präsentierte sich mit beleidigender Überheblichkeit.

„Ich höre“, gab Rhodan zurück. Er blieb gelassen und ließ sich durch das Verhalten des Cel´Athors nicht provozieren. Dabei erfaßte er blitzschnell die Situation, ohne daß man ihm noch viel erläutern mußte. Die in Jahrtausenden gesammelte Erfahrung sagte ihm, was geschehen war.

„Wir sind im Besitz der WAYLON JAVIER“, antwortete der Arkonide, als habe er das Raumschiff nicht mit einer ungesetzlichen Aktion an sich gebracht, sondern rechtmäßig erworben. „Und wir werden das Solsystem unbehelligt verlassen.“

„Oder?“

„Oder wir werden alle fünfzehn Minuten einen der dreißig Techniker und Ingenieure exekutieren, die sich an Bord befinden.“

„Das habe ich mir bereits gedacht“, entgegnete der Terranische Resident. „Ich frage mich, wann sich Männer deines Schlages mal etwas Neues einfallen lassen.“

„Das habe ich nicht nötig“ versetzte Sebastian Krovan verächtlich lächelnd. „Ich habe nicht vor, dich mit originellen Ideen zu unterhalten. In zwei Stunden will ich deine Antwort. Fällt sie negativ aus, beginnen wir mit den Exekutionen.“

Damit beendete der Arkonide das Gespräch und schaltete ab.

Perry Rhodan blickte zu Boden. Niemand im Raum sagte ein Wort, Alle wußten, daß es eigentlich nur einen Ausweg aus dieser Situation gab. Man mußte das arkonidischen Kommando mit der WAYLON JAVIER ziehen lassen, denn für Rhodan kam das Opfer von Menschen nicht in Frage.

Unausgesprochen standen die Worte des Terranischen Residenten im Raum, die er schon vor Jahren bei der Taufe eines Raumschiffs in seine Rede eingebunden hatte.

Ein Raumschiff kann man ersetzen ein Menschenleben aber nicht!

Dem stand gegenüber, daß ein Staat sich auf keinen Fall erpressen lassen durfte, weil ein erfolgreicher Erpressungsversuch zwangsläufig weitere nach sich zog. Zugleich war allen klar, daß es einen Verhandlungsspielraum mit den Arkoniden nicht gab.

Sebastian Krovan und seine Celistas waren mit Kriminellen nicht vergleichbar. Ihm war mit psychologischen Tricks nicht beizukommen, Die in solchen Situationen bewährte Taktik, zunächst Zeit zu gewinnen und dann die Verhandlungsposition der Geiselnnehmer aufzuweichen, war ausgeschlossen.

„Was ist mit den Geiseln an Bord der WAYLON JAVIER?“ fragte Xavier Andercom. „Werden die etwas gegen die Arkoniden unternehmen? Sie können doch nicht schon alle gefangengenommen worden sein.“

Der Regierungsassistent erntete nur ein mitleidiges Lächeln der anderen. Niemand ging auf diese offensichtlich naive Frage ein. An Bord des Raumschiffs befanden sich Ingenieure und Techniker, Männer und Frauen, die über eine hohe Qualifikation auf ihrem Gebiet verfügten, die aber als Kämpfer vollkommen ungeeignet waren. Gegen die in ihrem soldatischen Beruf ausgebildeten arkonidischen Spezialisten hatten sie nicht die Spur einer Chance.

3.

Die Vergänglichkeit bestimmt unser Leben. Bestand des Errungenen gibt es nicht. Sich damit abzufinden fällt vielen allzu schwer. Entweder sie versinken in Leid und Bedauern über das Verlorene, oder sie wenden alle ihre Energie auf, um es zurückzuerwerben, ohne je die Chance zu haben, es zu erreichen.

Dabei wäre es doch viel weniger aufwendig, sich von den Träumen an das Vergangene zu lösen, sich dem Neuen zuzuwenden und alle Kraft, Energie und Kreativität ihm zu widmen. Jeder Schritt nach vorn wäre zugleich mit tiefer Befriedigung über das Erreichte verbunden.

Sennrath in einem Kommentar zum Tage in Syn-Trivid vom 23. Februar 1293 NGZ

Sie spürten, wie das Schiff zum Leben erwachte. Irgendwo in seinem Inneren liefen die großen Aggregate an, die den WÄCHTER-Raumer mit der nötigen Energie für die mächtigen Defensivwaffen und den Antrieb versorgten. Ein gewisses Beben und Vibrieren lief für einige Sekunden durch Boden und Wände.

„Wollt ihr hier stehenbleiben und gar nichts tun?“ fragte die blonde Elaine Hoan. Schwerfällig ging sie zu einem Schott. „Wir müssen herausfinden, was die Erschütterung ausgelöst hat. Für mich hörte es sich nach einer Explosion an.“

„Blödsinn“, kommentierte Gordon Dorgan. „Bei uns explodiert nichts.“

Eizo Vikaryo winkte seinen Roboter zu sich heran, und Gratwar-SIER schwebte gehorsam zu ihm herüber, um sich in den Sessel auf seiner Schulter sinken zu lassen, Gleichzeitig baute sich ein Holo neben ihm auf, das ein wenig größer war als er selbst.

„Damit schalten wir uns in das bordeigene Syntronnetz ein“, erläuterte der V-Inspekteur zur Überraschung der anderen.

Sie hatten nicht einmal gewußt, daß er diese Möglichkeit hatte. Doch niemand sagte etwas, denn im Holo erschien das Bild eines Arkoniden. Im Hintergrund war die Zentrale der WAYLON JAVIER zu erkennen. Vier weitere Arkoniden hielten sich im Erfassungsbereich auf. Zwei von ihnen trugen Holo-Masken, die sie nun jedoch abschalteten. Neben ihnen lag die verkrümmte Gestalt eines Technikers auf dem Boden.

Bestürzt blickten sich die Techniker und der V-Inspekteur an. Sie alle begriffen sofort, was die Anwesenheit der Arkoniden im Raumer zu bedeuten hatte.

„Das habe ich nicht nötig“, sagte der Weißhaarige, dessen Gesicht sich groß im Holovordergrund abzeichnete. Es war unverkennbar, daß er mit jemandem verhandelte. „Ich habe nicht vor, dich mit originellen Ideen zu unterhalten. In zwei Stunden will ich deine Antwort. Fällt sie negativ aus, beginnen wir sofort mit den Exekutionen.“

„Das hat mir gerade noch gefehlt“,

flüsterte Gordon Dorgan, der kreidebleich geworden war. „Mann, was erlauben die Arkoniden sich eigentlich? Bilden die sich ein, daß wir für sie arbeiten? Ich habe nicht geschuftet wie ein Irrer, damit sie anschließend groß absahnen. Wenn die glauben, daß wir ihnen die WAYLON JAVIER so ohne weiteres ausliefern, haben sie sich gründlich getäuscht.“

Die Bilder im Holo wechselten in schneller Folge. Gratwar-SIER zeigte, was er konnte. Er schaltete sich in immer andere Informationskreise der WAYLON JAVIER ein und vermittelte den Männern und Frauen in seiner Nähe so ein Bild dessen, was an Bord geschah. Die Arkoniden schienen überall zu sein, und wo sie sich nicht aufhielten, durchkämmten mit einem funkelnden Kristall gekennzeichnete Roboter unterschiedlicher Form und Größe den Raumer.

„Wieso kann er das?“ fragte Arkid Stromm. Er verstand sehr viel von Robotern und deren Kommunikationsmöglichkeiten. Ein derartiger Roboter mit solchen Fähigkeiten war ihm jedoch noch nicht untergekommen.

Grossier wandte sich ihm zu. Dabei stemmte er die Fäuste in die Hüften und warf den Kopf leicht in die Höhe, als wollte er mit dieser Geste den Gedanken des Terraners auf die Sprünge helfen.

„Tja, mein Lieber“, entgegnete er mit einem vergnügten Kicksen in der Stimme. „Die Arkoniden haben einen kleinen Fehler gemacht. Sie haben eine Kommunikationseinheit übersehen, die als Deleight bezeichnet wird, obwohl sie korrekt Delta-LGD-88 heißen müßte. Das ist ein syntronisches Modul. Mit ihm stehe ich zur Zeit in Kontakt, und von ihm erhalte ich einige Informationen.“

Er ließ die Bilder wechseln, und nun wurden Eizo Vikaryo, der Ingenieur Gordon Dorgan, der Techniker Arkid

Stromm sowie die Technikerin Elaine Hoan und die Mediatorin Nehle Asky Zeugen, wie viele der Männer und Frauen, mit denen sie bekannt oder gar befreundet waren, unter der Einwirkung der arkonidischen Waffen zusammenbrachen.

Entsetzt schlug die Mediatorin die Hände vor das Gesicht, als sie mit ansehen mußte, wie einer ihrer Kollegen getötet wurde,

„Warum... warum tun sie das?“ stammelte Elaine Hoan. „Wir sind Zivilisten. Sie haben keinen Grund, uns umzubringen.“

„Sie greifen alle an, die sich wehren“, eröffnete der Roboter ihr. „Und nicht nur das. Deleight hat mir die Information übermittelt, daß die Arkoniden nicht mehr als dreißig Geiseln haben wollen. Er hat gehört, wie ihr Cel' Athor sich entsprechend geäußert hat. Sie fürchten, mehr als dreißig nicht überwachen zu können.“

„Aber wir sind weit mehr an Bord! Ich weiß nicht, wie viele wir sind, aber es sind sicherlich mehr als dreißig.“

„Das zahlen wir ihnen heim!“ rief Gordon Dorgan. „Das werden sie uns büßen!“

„Wir müssen verschwinden“, drängte Elaine Hoan. „Vielleicht haben sie schon dreißig Geiseln. Ich will nicht zu jenen gehören, die sie ermorden. Wir müssen raus aus dem Schiff. Sofort!“

„Sei keine Närrin!“ Der V-Inspekteur stellte sich ihr in den Weg. „Du glaubst doch nicht, daß die Arkoniden uns gehen lassen? Wir sind so lange Geiseln, bis sie mit dem Raumschiff verschwinden können.“

„Außerdem ist die WAYLON JAVIER zur Zeit von einem Paratronschild umgeben“, meldete der Roboter von seiner Schulter. „Wir können gar nicht raus.“

„Wir müssen kämpfen“, schloß sich Nehle Asky der Meinung des Ingenieurs an.

„Kommt nicht in Frage“, entgegnete

Arkid Stromm, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. Der sonst so stille und zurückhaltende Mann, der sich nur äußerst selten zu Wort meldete, zog die Aufmerksamkeit der anderen auf sich. „Ich bin Techniker., kein Soldat. Es ärgert mich, daß die Arkoniden hier eingedrungen sind und den Raumer stehlen wollen, aber ich werde sie nicht aufhalten. Das ist nicht meine Aufgabe.“

Damit hatte er seine Einstellung deutlich gemacht. Mehr gab es aus seiner Sicht nicht zu sagen. .

„Verdammte Memme!“ beschimpfte Gordon Dorgan ihn. „Ich habe schon immer gewußt, daß auf dich kein Verlaß ist.“

„Du hast also vor, dich kampfflos zu ergeben“, stellte Grossier, der kleine Roboter, fest.

„Ich bin nicht lebensmüde“, bestätigte Stromm kühl.

Gratwar-SIER sprang auf, und plötzlich veränderte sich sein Äußeres. Seine Schultern schoben sich nach vorn, der Rücken krümmte sich, und sein rechter Arm verlängerte sich, so daß es aussah, als müsse er sich auf einen Handstock stützen.

„Du alte Krücke!“ krächzte der Roboter und schritt übertrieben stark hinkend auf der Schulter des V-Inspektors hin und her.

Stromm zuckte nur mit den Achseln und wandte sich gleichgültig ab. Er dachte offensichtlich nicht daran, sich durch eine derartige Karikatur oder von Gordon Dorgan provozieren zu lassen.

„Müssen wir einen Entschluß fassen?“ fragte der V-Inspekteur.

„Müssen wir nicht“, antwortete Nehle Asky. Die Mediatorin strich sich mit beiden Händen das dunkle Haar zurück. Ihre Blicke wanderten von einem zum anderen. Sie hatte sich gefaßt, bedauerte ihr erste, spontane Bemerkung und scheute sich nicht, sich zu korrigieren. „Wir alle haben lediglich einen Arbeitsauftrag. Wir von der Werft, du. Eizo, von der Gewerkschaft und Bauaufsicht. Mehr nicht.“

Eigentlich war es nicht ihre Aufgabe, sich derart deutlich zu erklären. Als Mediatorin war sie lediglich Vermittlerin. Ihr Ziel war der Weg, der zu einer Lösung führte, nicht aber die Stellungnahme. In diesem Fall aber mochte sie sich nicht zurückhalten. Das Mediationsverfahren, das stets die sanfte Streitbeilegung verfolgte, war bei einem militärischen Angriff, wie die Arkoniden ihn vorgetragen hatten, nicht anwendbar.

„Wie meinst du das?“ Eizo Vikaryo wirkte tatsächlich verunsichert.

„Ganz einfach. Jeder kann tun, was er für richtig hält. Es geht darum, die Situation unbeschadet zu überstehen. Da jeder für sich selbst verantwortlich ist, muß er selbst entscheiden, wie er sich verhält. Gordon kann kämpfen, wenn er will, und Arkid kann sich ergeben, wenn er sich dafür entschieden hat.“

„Widerstand ist sinnlos.“ Hilflös hob Elaine Hoan die Arme und ließ sie wieder fallen. „Wir sind nur fünf, und wir haben es sicherlich mit beinahe hundert Arkoniden zu tun. Oder noch mehr. Die Roboter gar nicht gerechnet. Ich ergebe mich.“

„Tu es nicht!“ bat Nehle Asky „Elaine, die Arkoniden sind völlig unberechenbar. Jedenfalls zur Zeit. Beruhige dich! Bitte.“

Die blonde Technikerin ließ sie nicht aufhalten. Mit einem verlegenen Lächeln wandte sie sich ab, nahm gedankenverloren ein Werkzeug auf, das beim flüchtigen Hinsehen einer Waffe glich, und ging zum Ausgangsschott. Wie immer bewegte sie sich schwerfällig, und unter dem Druck der Ereignisse hatte sie Mühe, frei zu atmen. Ihr Übergewicht machte ihr zu schaffen.

„Ich schließe mich dir an“, sagte Arkid Stromm. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Arkoniden einfach unbewaffnete Zivilisten. umbringen.“

Ärgerlich schüttelte er die Hand des Ingenieurs ab, als dieser ihn aufhalten wollte. In diesem Fall hatte ihm sein Vorgesetzter nichts zu befehlen. Nehle Asky zögerte, schloß sich den beiden dann jedoch an. Auch Eizo Vikaryo folgte ihnen.

Elaine hatte einen Vorsprung von mehreren Schritten vor ihnen. Als sich das Schott öffnete, trat sie hinaus, blieb mit dem Fuß an einem handgroßen Montageroboter hängen, der ihr unversehens in die Quere kam, drohte das Gleichgewicht zu verlieren und hob dabei haltsuchend die Arme. Für die

beiden Arkoniden, der ihr entgegenkamen, sah es so aus, als halte sie eine Schußwaffe in den Händen und wollte sie damit angreifen.

In den Händen des Weißhaarigen blitzte etwas auf. Elaine versuchte auszuweichen, doch sie war viel zu schwerfällig und ungeschickt, um dem Angriff entgehen zu können. Sie schrie gellend, und dann verschwanden gedankenschnell der größte Teil ihres Kopfes, ihre Schulter und ihr linker Oberarm.

Eizo Vikaryo, Gordon Dorgan, Nehle Asky und Arkid Stromm reagierten gleichzeitig und unglaublich schnell. Noch während die Technikerin zu Boden stürzte, fuhren sie herum und flüchteten durch ein anderes Schott aus der Station. Sie hasteten in einen Gang hinein, der mit Werkzeugen, teilweise entleerten Materialbehältern und Abfällen übersät war,

Lautlos schloß sich das Schott hinter ihnen, Es bestand nicht aus Formenergie, sondern aus einem hochwertigen Stahl.

Grossier löste sich von der Schulter des V-Inspektors, flog zu einem Schaltelement an der Oberkante des Schotts, hinüber und blockierte es, so daß die Arkoniden es nicht mehr öffnen konnten. Wenn sie ihnen folgen wollten, mußten sie einen weiten Umweg in Kauf nehmen oder sich mühsam einen Weg freischmelzen.

Im TLD-Tower in Terrania City betrat Blo Rakane den Forschungstrakt, in dem der Jungmutant Trim Marath untergebracht war. Mittlerweile fühlte sich Trim besser; nach der letzten Attacke der geheimnisvollen Geistesmacht war er lange der Ohnmacht nahe gewesen. Nun saß der Yornamer inmitten von Wissenschaftlern in einem bequemen Sessel, umgeben von Wänden, die in ruhigen Farben gehalten waren. Verschiedene diskret angebrachte Apparaturen überwachten seine Gehirntätigkeit.

Als der junge Mutant den weißen Haluter bemerkte, beendete er das Gespräch und wandte sich ihm zu. Trim Marath war ein junger, lernbegieriger Mann, dem die Begegnung mit dem berühmten Haluter sichtlich viel bedeutete, Höflich erhob er sich, um ihn mit einem leichten Neigen seines Kopfes zu begrüßen.

Blo Rakane erwiderte die Geste, dann kam er nach kurzen, einleitenden Worten schnell mit ihm ins Gespräch. Trim Marath faßte Vertrauen zu ihm. Bereitwillig gab er ihm die Informationen, die er bereits den terranischen Spezialisten anvertraut hatte. Dabei störte es ihn nicht, daß Blo Rakane ihn bat, Fragen zu beantworten, die ihm schon mehrfach gestellt worden waren.

„Das alles ist letztlich neu für mich“, erläuterte der halutische Wissenschaftler, „Je mehr ich von Ihnen direkt erfahre, desto besser für mich und meine Arbeit. Ich bin Ihnen daher dankbar, wenn Sie Geduld mit mir haben.“

„Gern“, sagte der Mutant, dessen Fähigkeiten noch niemand kannte. Nicht einmal er selbst. Er wiederholte einige seiner Aussagen, und der Haluter hörte zu, führte ihn dann jedoch zu jenen Fragen, die ihn vor allem interessierten.

„Sie sind also der Ansicht, daß Sie es mit einer Person zu tun hatten?“

„Richtig“, bestätigte Trim. „Zumindest aber mit einer Macht, die nur von einem Standort aus operiert - so, wie es eine Person nun mal macht. Dieser Standort muß sehr weit entfernt sein,“

„Wie weit?“

„Das weiß ich nicht, aber ich bin sicher, daß er sich nicht im Solssystem befindet. Das wäre zu nah.“

„Was ist Ihnen noch aufgefallen?“

„Morkhero verfügt über Fähigkeiten wie ein Pedotransferer“, antwortete der Mutant, nachdem er kurz gezögert hatte. „Er kann also sein Bewußtsein gewissermaßen in andere Wesen senden.“ Einschränkend fügte er hinzu: „Oder doch so ähnliche Fähigkeiten.“

„Diese müßten dann logischerweise über viele Lichtjahre hinweg wirksam werden können“, versetzte Blo Rakane.

„Richtig“, bestätigte Trim. „Möglicherweise ist Morkhero sogar für die Ereignisse um Olymp verantwortlich.“

„Die sind immerhin 6.309 Lichtjahre von der Erde entfernt.“ Der Haluter überlegte einen kurzen Moment. „Das macht ihn zu einer latenten Bedrohung, die praktisch überall zugleich und ohne definierbare räumliche Begrenzung zuschlagen kann.“

Blo Rakane stellte ihm einige weitere Fragen und diskutierte über einige Antworten mit ihm. Zugleich waren ihm die Wissenschaftler und Spezialisten mit Auskünften behilflich

Schließlich faßte Rakane zusammen: „Morkhero Seelenquell muß multitaskingfähig sein. Während seines ersten Angriffs auf die Erde, der schließlich durch den Einsatz von PsIso-Netzen abgewehrt werden konnte, ist er an bis zu zehn Orten gleichzeitig aktiv gewesen.“

„Das ist wohl so“, stimmte der junge Mutant in der ihm eigenen zurückhaltenden Art zu. Er mußte immer wieder einige Zeit nachdenken, um die richtigen Worte zu finden. Dabei wich er oft den Blicken des weißen Haluters aus. Er wirkte teilweise verlegen. „Ich glaube, daß Morkhero Seelenquell sich bei jedem unserer bisherigen Kontakte verändert hat.“

„Wie soll ich das verstehen?“ Blo Rakane schien mit dieser Auskunft nichts anfangen zu können.

„Ich kann es nur schwer erklären“, wich der Yornamer aus. Seine Hände ruhten auf seinen Oberschenkeln. So konnte der Haluter sehen, daß sie auf dem Handrücken stark behaart waren. „Es ist so ähnlich wie bei einem tastenden Kind, das seine Umgebung erst allmählich kennenlernt.“

„Sie meinen also, daß Morkhero noch lernt?“

„Ja, das denke ich,“

„Wenn das so stimmt, kann es dafür nur zwei Erklärungen geben“, entgegnete der Haluter.

„Entweder ist Morkhero diese Galaxis vollkommen fremd, oder er ist wirklich noch ein Kind. Um so bedrohlicher erscheint er mir, denn wir müssen damit rechnen, daß er sich bereits in allernächster Zukunft sehr viel stärker und intelligenter präsentieren wird als bisher.“

Er wiederholte einige Teile der Fragen. Wiederum antwortete Trim Marath geduldig und ausführlich, so gut er konnte. Blo Rakane legte Pausen ein, damit der Junge sich erholen konnte.

Dann sprach er mit ihm über ganz andere Dinge, wie etwas das Leben auf Halut, wobei er vor allem zu vermitteln suchte, wann überhaupt junge Haluter geboren wurden und wie sie in einer Gesellschaft mit einer für Terraner vollkommen fremden sozialen Struktur aufwuchsen. Schließlich aber kehrte er zum Thema zurück.

„Wir können also gelten lassen, daß Morkhero keine Mutanten, aber sehr wohl mentalstabilisierte Menschen übernehmen kann“, sagte er. „Er kann

fünfdimensionale Schutzschirme nach Belieben überwinden und durchdringen, wobei nicht einmal Paratrons ausgeschlossen sind. Schließlich und endlich bleibt festzustellen, daß der einzige Schutz gegen Morkhero offenbar die PsIso-Netze sind.“

Trim Marath nickte zustimmend, äußerte sich jedoch nicht. Seine Konzentration ließ nach. Blo Rakane spürte es, und er beschloß, das Gespräch abubrechen, um ihm eine Erholungsphase zu gönnen.

Als er hinausgehen wollte, räusperte sich der junge Mutant. „Wir reden immer von einem männlichen Wesen, wenn es um Morkhero geht“, sagte er. „Aber es könnte ebenso weiblich oder ungeschlechtlich sein.“

„Ich weiß“, entgegnete der weiße Haluter. „Es hat nichts zu bedeuten, denn vorläufig haben wir keinerlei Hinweise, was denn nun richtig sein könnte. Ich schlage vor, wir sehen es zunächst als männliches Wesen sein. Das könnte es Ihnen leichter machen, sich ihm gedanklich zu nähern.“

Trim Marath lächelte verlegen, und Blo Rakane wußte, weshalb. Der junge Mutant fühlte sich seltsam berührt, weil er ihn die ganze Zeit über gesiezt hatte, war er es doch gewohnt, mit der vertrauteren Anrede angesprochen zu werden.

Rakane kam nicht auf den Gedanken, die Anrede zu ändern. Ein Haluter mußte schon sehr eng mit einem anderen Wesen befreundet sein, um ihm anders als mit dem distanzierenden Sie zu begegnen.

Die Eroberung der WAYLON JAVIER oder ihrer Kernbereiche war im Handstreich gelungen, doch diese Tatsache löste bei Sebastian Krovan keinerlei Gefühle aus. Er hatte es nicht anders erwartet. Nicht einmal die beiden geschlossen Container mit seinen 81 Celistas beunruhigten ihn. Noch nicht.

An Bord des WÄCHTER-Raumers hielten sich weniger als 30 terranische Männer und Frauen auf, die mit der Herstellung zu tun hatten, jedoch über keinerlei Kämpferqualitäten verfügten. Daß es zahlreiche Opfer unter ihnen gegeben hatte, berührte den Cel'Athor nicht. Bei allen Celista-Aktionen im Bereich Terra, die derzeit abliefen, gab es hohe Opfer, das wußte er - aber es war nötig.

Obwohl man noch nicht die ganze WAYLON JAVIER mit allen ihren Bereichen besetzen konnte, war ihre Inbesitznahme praktisch abgeschlossen.

Nun konnten sich die Spezialisten die Zeit nehmen, weitere Syntrons hochzufahren und die eigenen Programme, einzuspeisen. Während der Cel'Athor die Verhandlung mit Perry Rhodan aufnahm, die übrigen Arkoniden das Raumschiff nach weiteren Terranern durchkämmten und die Kleinroboter in buchstäblich jeden Winkel vordrangen, stellten sich die wichtigsten automatischen Funktionen der WAYLON JAVIER den Arkoniden nach und nach zur Verfügung,

Kaum hatte Krovan das Gespräch mit dem Terranischen Residenten beendet, das er in bewußt arrogantem Ton geführt hatte, als ihm Karum mitteilte, daß es noch immer nicht gelungen war, aller Terraner habhaft zu werden, die sich an Bord befanden.

„Einige konnten sich uns entziehen“, meldete er. „Nach unseren Ermittlungen und der syntronischen Analyse befinden sich wenigstens noch drei Männer und eine Frau auf freiem Fuß. Wir setzen alles daran, sie aufzuspüren.“

„Wie viele Geiseln haben wir?“ fragte der Cel'Athor.

Er nahm die Meldung seines Untergebenen mit einem Achselzucken zur Kenntnis. Die noch nicht aufgespürten Terraner konnten ihm keine Schwierigkeiten bereiten. Selbst mit 47 Celistas glaubte er, den WÄCHTER-Raumer beherrschen zu können.

„Fünfundzwanzig“, antwortete Karum.

„Was ist mit den anderen beiden Containern?“

„Wir sind gerade dabei, sie zu öffnen.“

Wortlos schritt Sebastian Krovan an Karum vorbei und verließ die Zentrale, um in den Hangar mit den beiden Containern zu gehen. Als er ihn erreichte, sah er bereits, daß es gelungen war, den Transportbehälter zu öffnen. Mehrere Männer waren dabei, die tarnenden Ausrüstungskästen wegzuräumen. An ihnen vorbei konnte der Cel'Athor erkennen, daß sich im Inneren der Behälter nichts regte.

Eisiger Schrecken durchfuhr ihn. „Was ist passiert?“ fragte er.

Einige der Celistas traten zur Seite, so daß er in einen der Container vordringen konnte. Mühsam beherrscht beugte er sich über einen der Männer, die darin schwebten. Er legte ihm die Hand an die Halsschlagader und stellte erleichtert fest, daß er noch lebte. Eine Probe bei den anderen ergab, daß sie ebenfalls nicht tot waren, sondern sich in einem komaähnlichen Zustand befanden.

„Terranische Medosyns sollen sie sofort versorgen!“ befahl er. „Sie sollen sie so schnell wie möglich aufwecken und mobilisieren. Ich brauche jeden einzelnen von ihnen.“

Einer der Spezialisten machte ihn auf winzige Projektoren aufmerksam, die an den Kanten der vorderen Containeröffnung angebracht waren.

„Es sind Sicherheitssysteme, die uns nicht bekannt waren“, berichtete er. „Wir haben Glück gehabt, daß es diese an unserem Container nicht gab, sonst hätten sie auch uns ausgeschaltet, und die ganze Aktion wäre zu Ende gewesen, bevor sie beginnen konnte.“

Der Spezialist hatte herausgefunden, daß die Celistas in den anderen Containern unmittelbar vor ihrem Abtransport aus der Fabrik von elektrischen Schockschlägen getroffen und auf diese Weise kampfunfähig gemacht worden waren.

„Unser Informant hat nicht sorgfältig genug gearbeitet“, schloß er seine Darstellung ab. „Er hat die Terraner unterschätzt.“

Sebastian Krovan ging nicht darauf ein. Er mochte es nicht, wenn man den Terranern allzu große Fähigkeiten zubilligte. In seinen Augen waren sie weit unterlegen und konnten allein schon auf intellektuellem Gebiet keinem Arkoniden das Wasser reichen.

Starben die 81 Celistas oder fielen sie komplett aus, war er gescheitert und mußte aufgeben, denn mit gerade mal 47 Spezialisten konnte er die WAYLON JAVIER auf keinen Fall fliegen und nach Arkon überführen. Nach den ihm vorliegenden Informationen gehörten zur Besatzung eines WÄCHTER-Kugelraumers 450 Personen. Diese Zahl war jedoch insofern irrelevant, als davon 300 Wissenschaftler waren, die nicht direkt mit der Bedienung und Wartung der verschiedenen Instrumente und Maschinen zu tun hatten.

Immerhin blieben als eigentliche Besatzung 150 Spezialisten. Zählte er zu den aktiven 47 Celistas die in den Containern verharrenden 81 Arkoniden hinzu, konnte er insgesamt 128 Fachkräfte aufbieten. Krovan war überzeugt, das Raumschiff damit fliegen und entführen zu können. Vollkommen ausgeschlossen aber war, das Unternehmen mit lediglich 47 Männern und Frauen abschließen zu wollen.

Er hatte sich selbst in eine heikle Lage manövriert, indem er die Frist für Perry Rhodan und die LFT-Regierung allzu kurz angesetzt hatte. Zwei Stunden waren bald verstrichen. Sollte der Terranische Resident einlenken, mußte er die WAYLON JAVIER starten.

Konnte er es nicht, offenbarte er eine gefährliche Schwäche. Ihm war klar, daß er sich eine solche gegenüber einem Perry Rhodan auf keinen Fall leisten durfte.

Wortlos verließ er den Hangar. In der Zentrale sah er auf den Monitoren, daß terranische Streitkräfte und Kampfroborer Positionen um die WAYLON JAVIER bezogen hatten. Er schenkte ihnen kaum Beachtung. Er wäre überrascht gewesen, wenn die LFT und Terra nicht in dieser Weise reagiert hätten.

4.

Träume sind der Schoß, aus dem das Neue erwächst. Alle großen Erfindungen und Entwicklungen entstanden zunächst in den Träumen kreativer Geister, bevor sie Realität werden konnten.

Ebenso aber sind die Träume auch der Hort, aus dem sich ein Charakter formt. Wer niemals davon geträumt hat, sich zu entwickeln und anders zu sein, als er ist, wird für eine gewisse Zeitspanne in Stillstand verharren, bis er beginnt zu verkümmern.

Sennrath in einem Kommentar zum Tage in Syn-Trivid vom 12. April 1283 NGZ

„Was ist mit Elaine passiert?“ fragte Nehle Asky mit schwankender Stimme. Ihr bleiches Gesicht war von Entsetzen gezeichnet. Tränen rannen ihr über die Wangen. „Was haben die Arkoniden mit ihr gemacht?“

Keiner der anderen antwortete. Sie alle standen unter Schock und konnten keinen klaren Gedanken fassen, und es dauerte eine ganze Weile, bis sie das Bild verdrängen konnten, das sich ihnen beim Tod der Technikerin geboten hatte.

„Wir sitzen in der Falle“, stellte Eizo Vikaryo mit tönloser Stimme fest. „Daran gibt es wohl keinen Zweifel mehr.“

Zusammen mit Gordon Dorgan, Arkid Stromm und Nehle Asky war er in den oberen Bereich der WAYLON JAVIER geflüchtet; Sie hielten sich nun in einem Raum auf, in dem zahlreiche Großaggregate standen, Gratwar-SIER hatte kurzerhand die Führung der Gruppe übernommen und sie hierhergebracht. Die Menschen hatten ihm bedingungslos vertraut, da die gesamten Baupläne der WAYLON JAVIER in seiner Syntronik gespeichert waren.

„Dies ist keine Falle“, korrigierte Grossier und zeigte mit großartiger Geste in die Runde. „Dies ist ein perfektes Versteck. Durch die fünfdimensionale Strahlung, die es in diesem Bereich aufgrund der Energiestrahlung der Geräte gibt, sind wir sogar gegen die Individualtaster abgeschirmt, mit

denen die arkonidischen Banausen uns sonst aufspüren könnten. Allerdings sind wir nicht dagegen gefeit, daß hier einer von ihnen zufällig hereinstolpern.“

„Ich rede nicht von dir, sondern von der WAYLON JAVIER“, knurrte Eizo Vikaryo. „Vielleicht sind wir in vorübergehender Sicherheit. Das ändert jedoch nichts an unserer Situation.“

Der Kugelraumer der WÄCHTER-Klasse verfügte über eine superstarke Defensivbewaffnung, die Paratron- und HÜ-Schirme, Prallfelder und Ortungsschutz sowie andere Einrichtungen einschloß, mit denen die Angriffe von Feinden abgewehrt oder die Gegner über den wahren Standort des Raumschiffs getäuscht werden konnten.

Die Stärke der Defensiv-Bewaffnung konnte im Normalfall für ein Schiff dieser Größe als absolut unangemessen eingestuft werden. Sie entsprach jener der mehr als doppelt so großen Kugelraumer der ENTDECKER-Klasse. Der immense strategische und finanzielle

Wert eines WÄCHTERS rechtfertigte jedoch diesen Aufwand und den Schutzbedarf durch Begleitverbände im Ernstfall.

Ein wesentlicher Teil der für die Defensivwaffen benötigten Aggregate und Steuerungen war in jenem Bereich untergebracht, in den die Mediatorin und die drei Männer geflüchtet waren. Der für die Maschinen benötigte Raum war beträchtlich, da die Energieerzeuger der WÄCHTER den zwölffachen Output der NOVA-Klasse bereitstellten.

In einer Batterie von Aagenfelt-Konvertern wurde die Energie in hochfrequente fünfdimensionale Energie umgewandelt. Die Transdim-Modulatoren konzentrierten die hergestellte fünfdimensionale Energie mit einem Wirkungsgrad von 66 Prozent auf die geforderte Wellenlänge.

Auffallend an der WÄCHTER-Klasse waren die Aufbauten an der Oberseite. Sie stellten die extrem leistungsfähigen Antennen der Hyperorter dar, die erst die korrekte Positionierung der Aagenfelt-Barrieren im 5-D-Kontinuum erlaubten.

Für ebendiese Aggregate wurde viel Platz benötigt. Die Hyperorter boten der Gruppe ausreichende Möglichkeiten, sich zu verstecken.

„Was nun?“ fragte Gordon Dorgan. Er wirkte bei weitem nicht mehr so selbstsicher wie bisher. Geradezu hilflos blickte er die anderen an.

Arkid Stromm zuckte nur mit den Achseln. Er war kein Mann von vielen Worten, und da er keinen Ausweg sah, hielt er es nicht für nötig, etwas zu erwidern.

„Tut mir leid“, bedauerte die Mediatorin. „So etwas gehört nicht zu meinem Fachgebiet.“

„Aber dies ist ein echter Konflikt“, beehrte der Ingenieur auf. „Es muß doch eine friedliche Lösung geben. Du bist Spezialistin auf dem Gebiet der Konfliktlösungen. Laß dir was einfallen!“

Die Mediatorin ging nicht einmal darauf ein. Sie wußte, daß Menschen in solchen Situationen nicht rationell reagierten.

„Wir müssen abwarten.“ Eizo Vikaryo blieb ruhig und gefaßt. „Irgendwann wird Hilfe von außen kommen. Wenn mich nicht alles täuscht, hat der arkonidische Kommandeur bereits Verhandlungen aufgenommen. Sie werden dazu führen, daß er die Geiseln freiläßt.“

„Richtig“, bestätigte Nehle Asky. „Er ist nicht an uns interessiert, sondern an der WAYLON JAVIER. Solange wir ihn nicht daran hindern, das Raumschiff zu entführen, hat er keinen Grund, gegen uns vorzugehen.“

„Gut gebrüllt, Löwin!“ spottete Gratwar-SIER. „Nur ist deine Theorie krumm und schief. Wie mir Deleight gerade übermittelt hat, suchen uns die Arkoniden. Sie durchkämmen unseren Bereich des Schiffs. Sie gehen sehr sorgfältig vor, und sie setzen ihre Roboter ein.“

Gordon Dorgan ließ sich auf den Boden sinken und vergrub das Gesicht in beide Hände.

„Ich will das nicht hören“, flüsterte er. „Wann wird dieser verfluchte Roboter endlich den Mund halten und uns nicht mehr verspotten?“

Der Ingenieur war nahe daran, die Nerven zu verlieren. Von der Entschlossenheit, mit der er vor nicht allzu langer Zeit die anderen zum Kämpfen aufgefordert hatte, war nichts mehr zu spüren.

„Sieh dich um!“ befahl Eizo Vikaryo dem Roboter, der nun in lässiger Haltung auf seiner Schulter stand. „Und wenn du kannst, lenk die Arkoniden und ihre Helfer von uns ab! Wir müssen Zeit gewinnen. Vielleicht finden wir doch einen Ausweg.“

„Du willst nicht kämpfen?“ fragte

Grossier. „Ich könnte dir eine Waffe besorgen.“

„Nein, das will ich auf keinen Fall“, entgegnete der V-Inspekteur. „Du meine Güte, ich weiß noch nicht einmal, wie man mit einem Energiestrahler schießt. Ich habe nie so ein Ding in der Hand gehabt.“

Sie hörten, wie sich in ihrer unmittelbaren Nähe ein Schott bewegte. Rasch legte Nehle Asky ihren Finger an die Lippen, um ihnen zu bedeuten, daß sie still sein sollten. Gratwar-SIER löste sich von seiner Schulter, schwebte davon und winkte ihnen mit einem Arm, damit sie ihm folgten. Unwillkürlich duckten sich die Mediatorin und die drei Männer, während sie lautlos hinter ihm hereilten, vorbei an großen Maschinen, die sie um mehr als zehn Meter überragten und deren rastloses Summen die Geräusche ihrer Schritte übertönten.

Sie waren etwa zwanzig Meter weit gekommen, als Grossier ihnen bedeutete, sie sollten stehenbleiben. Der Roboter glitt zum Boden hinab, und dann hielten sie unwillkürlich den Atem an, denn ein etwa fünfzehn Zentimeter hoher Roboter schwebte aus einem Spalt zwischen den Aggregaten hervor. Er war flach wie ein Brett. An seiner Vorderseite blitzten eine Reihe von Linsen. Als ob er sich vorantasten müsse, streckte er Werkzeuge verschiedener Art voraus.

Eizo Vikaryo suchte Grossier. Doch der kleine, humanoide Roboter war plötzlich verschwunden. Als der V-Inspekteur schon das Zeichen zum Rückzug geben wollte, stürzte sich Gratwar-SIER plötzlich aus der Höhe herab, glitt von hinten an den arkonidischen Robot heran, landete auf seinem Rücken und feuerte einen grünen Desintegratorstrahl ab. Im nächsten Moment fiel die scheibenförmige Maschine auf den Boden, und eine feine Rauchfahne stieg auf.

Unmittelbar darauf baute sich einige Schritte von ihm entfernt ein Holo auf, und einer der Arkoniden meldete sich.

„Wir wissen, daß sich einige Personen des technischen Personals im Schiff aufhalten“, sagte er. „Sie stören den nunmehr von uns gesteuerten Betrieb. Deshalb fordern wir sie unverzüglich auf, sich in unsere Obhut zu begeben. Wir garantieren allen, die sich freiwillig stellen, daß sie unbeschadet bleiben. Sie werden lediglich für etwa ein bis zwei Stunden unter unserer Aufsicht ausharren müssen und werden danach in die Freiheit entlassen.“

Grossier ging leicht in die Knie, stieß sich ab, schwebte in die Höhe und landete auf der Schulter des V-Inspektors. Er trat dicht an das Ohr des Terraners heran.

„Du darfst ihm kein Wort glauben, Eizo!“ flüsterte er. „Ich stehe mit Delta-LGD-88 in Verbindung. Deleight befindet sich in der Hauptleitzentrale und hört, was dort besprochen wird. Die Arkoniden haben nicht vor, euch ungeschoren zu lassen. Im Gegenteil. Sie werden euch alle liquidieren, um jegliches Risiko auszuschalten. Sie glauben, daß sie mit so vielen Gefangenen nicht fertig werden.“

Er sah sich nach den anderen um. Als der kleine Roboter feststellte, daß niemand auf ihn achtete, fuhr er sich mit der Hand quer über die Kehle, um zu unterstreichen, was er meinte.

„Mir macht das nichts aus“, fügte er hinzu- „Mich kann man wieder zusammenbauen. Euch nicht!“

„Ich habe verstanden“, sagte der V-Inspekteur ebenso leise. Er senkte den Kopf und schob die Hand über seine Lippen, um vor den anderen zu verbergen, daß sie zitterten.

Nie zuvor war er in einer vergleichbaren Situation gewesen. Seine Gedanken überschlugen sich, ohne daß es ihm gelang, sie in geordnete Bahnen zu lenken. Es gab keine Richtlinien und Paragraphen, an die er sich halten konnte und die ihm sagten, wie er sich verhalten sollte. Er war auf sich allein gestellt.

Unsicher blickte er sich um, und dabei wurde ihm klar, daß er auch und gerade von Gordon Dorgan keine Hilfe zu erwarten hatte. Der Ingenieur nahm den Mund gern voll, aber seine Aussagen waren nichts als leere Wortblasen.

Er riskiert nur eine Lippe, wenn er weiß, daß ihm nicht viel passieren kann! dachte er. Und jetzt würde er sich am liebsten irgendwo verkriechen.

Arkid Stromm wußte er nicht einzuordnen. Der Techniker lehnte mit der Schulter an einer Maschine. Er hielt den Kopf gesenkt, und sein bleiches Gesicht war von der Angst und dem Druck gezeichnet, dem sie alle ausgesetzt waren.

Und Nehle Asky? Die Mediatorin machte einen ruhigen und gefaßten Eindruck auf ihn. Sie hatte ihre Nerven im Griff, doch einen Ausweg schien auch sie nicht zu wissen.

„Ich ergebe mich“, sagte Gordon Dorgan plötzlich. „Ihr habt ja gehört, was der Arkonide versprochen hat. Uns passiert nichts, wenn wir uns stellen.“

„Du wirst gar nichts tun!“ fuhr Eizo Vikaryo ihn an, und dabei wunderte er sich über sich selbst, weil er dem Ingenieur so heftig und energisch entgegentrat. „Wenn die Arkoniden dich haben, werden sie aus dir herausholen, wo wir sind, und das lassen wir nicht zu.“

Er erwartete Widerspruch von seiten Dorgans, doch dieser beugte sich ihm, ohne aufzubegehren. In seinem Gesicht zeichnete sich ab, wie erschrocken er war.

„Eizo hat recht! „ Entschlossen stellte die Mediatorin sich an die Seite des V-Inspektors, „Wir müssen zusammenhalten und alle vier beieinanderbleiben. Nur dann haben wir eine Chance, dies hier zu überstehen.“

„In diesem Bereich seid ihr in relativer Sicherheit“, fuhr Gratwar-SIER fort, und dabei hob er seine Stimme soweit an, daß ihn alle verstehen konnten. „Die fünfdimensional arbeitenden Aggregate sorgen dafür, daß ihr mit Individualtastern nicht zu orten seid.“

„Was heißt relative Sicherheit?“ fragte Arkid Stromm.

„Diese Einschränkung habe ich gemacht, weil sich uns zur Zeit ein Suchkommando nähert“, antwortete Grossier. „Mein arkonidischer Kollege hat eine Art Todesschrei ausgestoßen, bevor er seinen Geist aufgab, und den hat die Gegenseite gehört.“

„Ich habe schon immer gewußt, daß uns dein blöder Roboter schadet, Eizo Vikaryo!“ schrie Gordon Dorgan wild auffahrend. „Warum schickst du ihn nicht endlich zur Hölle?“

Gratwar-SIER baute ein Holo auf der Schulter des V-Inspektors auf. Es zeigte mehrere Arkoniden, die sich über einen Verbindungsgang bewegten. Die Zeichen und Markierungen an den Wänden verrieten den Werftspezialisten sofort, daß sich die Gruppe in ihrer Nähe befand und sich ihnen näherte.

Begleitet wurden die Arkoniden von mehreren schwebenden Robotern. Es waren scheiben- und kastenförmige Geräte, die mit zahlreichen Antennen, Werkzeugen und Waffen versehen waren. Sie waren klein und reichten den Arkoniden kaum bis an die Knie, wirkten aber wie eine gefährliche Bedrohung.

„Kommt!“ forderte Eizo Vikaryo die anderen auf. „Ich weiß, wo wir uns verstecken können.“

Der V-Inspekteur wartete die Zustimmung der anderen nicht ab, sondern rannte an den Maschinen entlang zu einem sehr schmalen Schott hinüber. Es bestand aus projizierter Materie und öffnete sich vor ihm, als er noch etwa zwei Meter davon entfernt war. Während er hindurchschlüpfte, hörte er, daß Gordon Dorgan, Arkid Stromm und Nehle Asky ihm folgten. Sie waren so dicht aufgerückt, daß sie mit ihm zusammenprallten, als er überraschend stehenblieb.

„Das gibt es nicht!“ stöhnte er. „Nein, das glaube ich nicht! „

Grossier löste sich von seiner Schulter und schwebte zum Schott zurück. Er schloß es nicht nur, sondern manipulierte es so weit, so daß es von der anderen Seite her nicht mehr als Durchgang zu erkennen war. Ob es gegen Ortungsgeräte ausreichenden Schutz bot, mußte sich noch erweisen.

Fieberhaft suchten Perry Rhodan und der Krisenstab, den er eilends einberufen hatte, nach einer Lösung aus der verfahrenen Situation. Souverän und mit einer aus vielfältiger Erfahrung gewonnenen Routine ließ der Terranische Resident alle notwendigen Erkundigungen einholen, um so viele Informationen wie nur irgend möglich zu sammeln.

Zugleich hatte das Militär die Luna-Werft abgesichert. Vier 500 Meter durchmessende Kugelraumer der ODIN-Klasse hatten in der Nähe des Mondes Position bezogen. Sie sorgten dafür, daß es keine weiteren Überraschungen von seiten der Arkoniden mehr geben konnte.

Während einer Verhandlungspause trat Ankett Ashkoa an Rhodan heran. Die Mitarbeiterin hatte sich in den wenigen Wochen, die sie nun für den Residenten und die Regierung tätig war, zu einer einflußreichen Persönlichkeit entwickelt. Sie war groß, wirkte ein wenig unbeholfen und war alles andere als attraktiv. Doch das spielte keine Rolle für sie und Rhodan, denn sie war äußerst intelligent, wußte sich ungewöhnlich präzise auszudrücken und verstand es, den Residenten von nebensächlichen Arbeiten zu entlasten und ihm lästige Besucher vom Hals zu halten.

„Ich habe eine unangenehme Nachricht für dich“, sagte sie. „Irgend jemand aus dem Krisenstab hat sich nicht an die Vereinbarungen gehalten und die Presse informiert. Da draußen ist der Teufel los, denn die Presse hatte nichts Besseres zu tun, als die Angehörigen der Geiseln zu informieren und zu interviewen. Nun rückt zudem eine Delegation der Angehörigen heran.“

Perry Rhodan nahm die Nachricht verärgert zur Kenntnis. Nun war zu befürchten, daß die Entscheidungen des Krisenstabs erschwert wurden.

Er verließ den Konferenzraum, ohne sich über die menschliche Schwäche jenes oder jener Unbekannten zu äußern, der oder die eine Nachricht an die Presse lanciert hatte.

Kaum hatte er den Vorraum betreten, als etwa zehn Männer und Frauen auf ihn zueilten und ihn mit Fragen überschütteten, wobei einer den anderen überschrie, so daß er kaum etwas verstehen konnte. Wie kommen die hier herein? dachte er kurz und hob abwehrend beide Arme.

Ein untersetzter Mann, der eine enganliegende Lederkappe und eine jener altertümlichen Brillen trug, wie sie in jüngster Zeit bei jüngeren Menschen in Mode gekommen waren, brachte die anderen mit energischer Geste zum Schweigen.

„Wir sind von den Angehörigen der Opfer als Delegation gewählt worden“, sagte er, wobei er seiner Erregung nicht Herr wurde und nervös und hastig atmete. „Ich bin Ashtran Dannerjou, ihr Sprecher.“

„Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen“, sagte der Terranische Resident. „Wir gehen nicht das geringste Risiko ein, und wir tun alles, um das Leben der dreißig Geiseln zu retten.“

Dannerjou blickte ihn bestürzt an. „Dreißig?“ stammelte er. „Wieso dreißig?“

„Wo kommt ihr denn her?“ fragte Eizo Vikaryo.

Fassungslos blickte er die Männer und Frauen an, die verstört in der Ecke eines Raumes zusammenstanden, alle ein wenig näher beieinander als gewöhnlich. Angst zeichnete ihre Mienen. Es waren Techniker, die er von seiner Arbeit auf der Werft her kannte. Mit allen hatte er irgendwann einmal zu tun gehabt.

Unwillig krauste er die Stirn. „Nach meinen Unterlagen hätten zur Zeit auf keinen Fall mehr als vierzig Personen in der WAYLON JAVIER tätig sein dürfen“, sagte er verärgert.

Dann stutzte er, unterhielt sich mit gedämpfter Stimme mit seinem Roboter und folgerte: „In diesem Bereich hätten die Arbeiten schon vor zwei Tagen abgeschlossen sein müssen. Sie sind es nicht, und deshalb seid ihr hier. Wie viele seid ihr?“

„Dreiunddreißig“, antwortete Lenny Borl, ein älterer Techniker, mit dem der V-Inspekteur in den vergangenen Jahren mehrere Male wegen Abweichungen von Bauplänen heftig aneinandergeraten war.

„Noch ein klarer Verstoß gegen die Bestimmungen“, stellte Eizo Vikaryo fest. Zornesröte stieg ihm ins Gesicht, doch sie verflog rasch, als ihm Grossier die Faust gegen die Kinnlade stieß und ihn damit in die Realität zurückholte.

„Was soll der Unsinn?“ rief der Roboter. „Habt ihr keine anderen Sorgen?“

„Du wirst doch nicht so blöd sein, dich jetzt über so etwas aufzuregen!“ fuhr Gordon Dorgan den V-Inspekteur an. Angesichts der plötzlich angewachsenen Gruppe der Werfttechniker faßte er

neuen Mut. „Du solltest dich darüber freuen, daß wir ab sofort bessere Chancen gegen die Arkoniden haben.“

„Von uns wird keiner kämpfen“, fiel ihm Lenny Borl ins Wort. Verlegen wich er den Blicken der anderen aus. „Wir haben abgestimmt. Wir halten uns aus allem raus. Wir wollen nur überleben. Mehr nicht.“

Eizo Vikaryo spürte, wie es ihn abwechselnd heiß und kalt überlief. Seine Hoffnung, bei irgend jemandem Hilfe zu finden, zerstob zu nichts. Nach wie vor war er auf sich allein angewiesen und wurde von niemandem entlastet. Er wandte sich ab und verließ den Raum.

Nach einigen Schritten blieb er stehen und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Der Magen krampfte sich ihm zusammen. Um eine aufkommende Übelkeit zu bekämpfen, atmete er tief und ruhig durch.

„Was wirst du tun, Paragraphenreiter?“ flüsterte Gratwar-SIER ihm ins Ohr.

„Ich weiß es nicht, verdammt“, erwiderte der V-Inspekteur. „Ist dir eigentlich klar, daß unsere Situation sehr viel schwerer geworden ist durch diese zusätzlichen Terraner?“

„Du ahnst ja nicht, wie es wirklich aussieht.“

„Wie meinst du das?“

„Deleight konnte mir noch etwas verraten, bevor die Arkoniden ihn entdeckt und zerstört haben“, antwortete Grossier, „81 der Arkoniden sind derzeit nicht einsatzfähig. Sie werden von unseren Medosyns betreut. Sie liegen in einer Art Koma und konnten bisher nicht aufgeweckt werden.“

Der V-Inspekteur suchte eine Toilette auf, und es dauerte lange, bis er zu Gratwar-SIER zurückkehrte.

„Die Arkoniden können also nicht starten“, sagte er. „Die WAYLON JAVIER ist noch nicht genügend ausgerüstet, um von so wenigen beherrscht werden zu können.“

Langsam und nachdenklich schritt er in den Gang hinein und entfernte sich dabei immer mehr von dem Raum, in dem sich die anderen aufhielten. Grossier schwebte zu ihm hin, landete auf seiner Schulter, setzte sich in den Sessel und schlug die Beine übereinander.

„Was ist mit dir?“ fragte er, „Wohin willst du?“

„Ich muß allein sein. Ich kann keinen klaren Gedanken fassen, wenn die anderen um mich herum sind.“

„Konntest du das überhaupt schon mal?“

Der V-Inspekteur lächelte matt. Er ging nicht auf die scherzhaft gemeinten Worte des Roboters ein. Plötzlich sprang Grossier auf. „Aufpassen!“ schrie er.

Eizo Vikaryo blieb erschrocken stehen. Die Warnung kam zu spät, denn nur wenige Meter von ihm entfernt trat ein Arkonide auf den Gang heraus. Er hielt eine seltsam geformte Waffe in der Hand, richtete sie auf den V-Inspekteur und löste sie aus.

Ein deutlich hörbares Klicken ertönte, doch der Terraner verspürte keinerlei Wirkung. Die Waffe versagte.

Mit einem wütenden Schimpfwort auf den Lippen warf der Arkonide sie zur Seite. Er legte seine Hand an einen Energiestrahler, der an seinem Gürtel hing.

Sofort stürzte sich der V-Inspekteur auf ihn. Er schlug dem Arkoniden beide Fäuste zugleich ins Gesicht. Da er auf dem Gebiet der Kampftechnik vollkommen ungeübt war, verlief sein Angriff denkbar ungeschickt. Doch er überraschte den Arkoniden und brachte ihn so weit aus dem Gleichgewicht, daß er zurücktaumelte.

Sicherlich hätte diese Attacke nicht genügt, um ihn zu überwältigen; der andere hätte sich auf den Beinen halten können. Nun aber griff Gratwar-SIER ein. Der kleine Roboter flog an Vikaryos Gegner hinunter und stemmte sich mit aller Macht gegen den Fuß, mit dem er sich abfangen wollte. Krachend landete der Arkonide auf dem Rücken.

Als er aufstehen wollte, stützte er sich mit einer Hand auf dem Boden ab. Bevor er diese jedoch aufsetzen konnte, spritzte Grossier ein paar Tropfen einer

Flüssigkeit unter die Hand. Verblüfft stöhnte der Arkonide auf, als er sie danach nicht mehr vom Boden lösen konnte. Zugleich fiel er zurück und fing sich mit der anderen Hand ab.

Auch unter diese schoß Grossier die gleiche Flüssigkeit. Danach mühte sich der Überwältigte ebenso wütend wie vergeblich ab. Er blieb an den Boden gefesselt.

„Sieh an! „, sagte Grossier, während er auf der Stirn des Arkoniden landete. „So ein Blitzkleber hat doch seine Vorteile!“

Er rieb sich die Hände, als sei er höchst zufrieden mit seiner Leistung, stolzierte über den Nasenrücken zum Mund des Liegenden und beugte sich auf der Nasenspitze stehend leicht nach vorn. Dabei vergrößerte sich seine Nase, bis sie beinahe halb so groß war wie er selbst. Er schnüffelte hörbar, richtete sich danach rasch wieder auf, tat so, als halte er sich die Nase zu, und flog auf die Schulter des V-Inspektors zurück.

„Die Roboter fallen um, es erbrechen sich die Hunde! Die Syntrons bleiben stumm, so stinkt der Kerl aus dem Munde!“ rief er, während seine Nase wieder ihre ursprüngliche Form annahm.

Eizo Vikaryo lachte nervös, und seine Hände zitterten unkontrolliert. Er erinnerte sich nicht daran, jemals in seinem Leben einen anderen angegriffen zu haben. Und nun hatte er einen speziell geschulten und kampferfahrenen, dazu noch bewaffneten Arkoniden überwältigt. Allerdings war er sich klar darüber, daß er es ohne die Hilfe Grossiers niemals geschafft hätte.

„Willst du ihm die Waffe nicht wegnehmen?“ fragte Gratwar-SIER.

„Natürlich.“ entgegnete der V-Inspekteur und löste den Energiestrahler vom Gürtel des Celistas. Dann hob er die Waffe auf, die versagt hatte. „Was ist das für ein Ding?“

Der Arkonide kämpfte mit aller Gewalt gegen den Klebstoff an seinen Händen. Er lief rot an. Seine Augen begannen zu tränen, und er schrie plötzlich laut auf. Mit erheblicher Kraftanstrengung riß er die Hände los. Hautfetzen blieben auf dem Boden haften. Er kam ungemein schnell hoch. Wild stürzte er sich auf Eizo Vikaryo, der erschrocken zurückfuhr.

In einer Panikreaktion erwischte der V-Inspekteur ohne es eigentlich zu wollen - den Auslöser des Energiestrahler. Es blitzte zwischen den beiden Männern auf; tödlich getroffen brach der Arkonide zusammen.

„Du bist ein Held!“ kommentierte Gratwar-SIER und klatschte mit betonter Handbewegung in die Hände. „Wenn du einen Buckel hättest, würde ich dir das Gesicht nach hinten drehen, damit es so aussieht, als hättest du eine Heldenbrust!“

Der Roboter bildete einen gewaltigen Buckel heraus und drehte gleichzeitig seinen Kopf herum, so daß Eizo Vikaryo nicht übersehen konnte, was er meinte.

„Hör auf, mich zu verspotten!“ forderte der V-Inspekteur. „Mir wird schlecht.“

„Wir müssen die Leiche beseitigen“, sagte Grossier und nahm wieder seine normale Form an.

Suchend blickte er sich um, schwebte zur Luke des Abfallschachts hinüber und untersuchte sie kurz. Sie war noch versiegelt, und er konnte sie nicht öffnen, ohne sie zu beschädigen. Lautlos glitt er zu einer anderen Klappe hinüber. Als er mit beiden Füßen voran gegen eine Kontaktfläche daran prallte, schob sie sich nach unten und gab einen Recyclingschacht frei.

„Nein“, stöhnte der V-Inspekteur. „Auf keinen Fall. Kommt nicht in Frage!“

„Es hilft nichts, Eizo“, erwiderte der Roboter. „Der Arkonide muß weg. Was meinst du, was hier los ist, wenn seine Kameraden ihn finden? Ihr habt schon jetzt keine Chance, aber dann könnt ihr sie überhaupt nicht mehr nutzen.“

„Hör auf, so einen Blödsinn zu reden!“ fuhr Vikaryo ihn an. „Ich werde den Arkoniden nicht in diesen Schacht werfen. Weißt du denn nicht, wozu er da ist?“

„Der Schacht? Und ob ich das weiß! „, rief der Roboter, landete auf seiner Schulter und setzte sich in den Sessel. „Da kommt alles hinein, was sich noch verwenden, chemisch aufschlüsseln und neu zu Lebensmitteln verarbeiten läßt.“

„Richtig! Und du glaubst, ich lasse zu, daß der Arkonide als Steak endet?“ Eizo Vikaryo fuhr sich an die Kehle und würgte, Der Gedanke an eine solche Möglichkeit war ihm unerträglich.

„Sei nicht albern! „, forderte Gratwar-SIER. „Als V-Inspekteur solltest du wissen, daß die Anlage noch gar nicht in Betrieb ist. Der Tote wird also nur nach unten rutschen und dort steckenbleiben. Irgendwann wird ihn irgend jemand finden und herausholen.“

Eizo Vikaryo atmete einige Male tief durch. Dann nickte er.

„Du hast recht, Kleiner. Wenn die Techniker sich an die Vorschriften gehalten haben, gibt es eine Sicherung, die eine Verarbeitung des Toten verhindert.“

„Davon rede ich doch die ganze Zeit. Nun vergiß mal deine geliebten Paragraphen und faß mit an!“ Gratwar-SIER blieb im Sessel sitzen. Er konnte dem V-Inspekteur ohnehin nicht helfen. So machte dieser sich allein an die Arbeit, und mit einiger Mühe beförderte er den Toten in den Schacht.

5.

Gegenwart verleitet allzu leicht zu dem Irrtum, Vergangenheit und Zukunft seien allemal besser. Das führt dazu, daß nur wenige Menschen tatsächlich in der Gegenwart leben. Die meisten bereiten sich darauf vor, dies demnächst zu tun. Dabei ist Kritik an der Gegenwart schnell zur Hand, doch wer anders könnte sie besser gestalten als jeder für sich selbst? Dessen werden sich allzu Zaghafte meist erst bewußt, wenn sie gar nicht mehr anders können.

Sennrath in einem Kommentar zum Tage in Syn-Trivid vom 7. Juni 1284 NGZ

Sebastian Krovan blickte nur kurz auf die Zahlenkolonnen auf dem Monitor, auf die Arroga ihn aufmerksam gemacht hatte. Die Zahlen waren eindeutig. Im oberen Bereich der WAYLON JAVIER war der Sauerstoffverbrauch erheblich höher, als er hätte sein dürfen.

„Da oben halten sich wenigstens dreißig Menschen auf“, erläuterte der Assistent unnötigerweise, da der Cel´Athor den Zusammenhang längst erfaßt hatte. „Sie verstecken sich vor uns.“

„Ich will sie alle“, sagte der arkonidische Bezirksleiter. „Lebend und unverseht. Hast du verstanden? Niemandem darf auch nur ein Haar gekrümmt werden.“

Arroga glaubte, sich verhöhnt zu haben. Bisher hatte Krovan sich als außerordentlich hart und rücksichtslos erwiesen. Und jetzt wollte er Terraner schonen? Das schien nicht zu ihm zu passen.

Zudem hatte der Cel´Athor mehr als einmal geäußert, daß es problematisch war, so viele Gefangene zu überwachen. Und nun wollte er die Zahl der Geiseln verdoppeln, anstatt mit Exekutionen für klare Verhältnisse zu sorgen?

Arroga wagte nicht zu fragen, um diesen Widerspruch aufzuklären. Er führte den Befehl aus, und schon wenig später rückte er mit einem Kommando von zehn Celistas und fünfzig Kleinrobotern aus. Mit seiner Hilfe kesselte er zunächst den Bereich ein, in dem sich die Menschen versteckt hielten, und marschierte dann entschlossen weiter.

Die Überraschung gelang. Bevor die Techniker und Ingenieure wußten, wie ihnen geschah, sahen sie sich bereits von Arkoniden und Robotern umgeben. Sie leisteten keinen Widerstand.

Arroga war froh darüber, da er nun nicht gezwungen war, von der Waffe Gebrauch zu machen. Er konnte Krovan die Gefangenen in dem Zustand vorführen, den dieser verlangt hatte.

Das Kommando leitete die terranischen Männer und Frauen in einen Hangar. Roboter und drei der Spezialisten bewachten sie.

„Setzt euch auf den Boden!“ befahl Arroga den Gefangenen.

Schweigend wartete er, bis Sebastian Krovan eintraf. Und dann war es wie so oft, wenn er kam. Der Cel´Athor blieb zunächst unbeachtet, und selbst Arroga bemerkte ihn erst, als er längst da war.

Mit unbewegtem Gesicht trat der Cel´Athor an die Techniker und Ingenieure heran. Nun endlich begriff Arroga, wozu er sie benötigte.

„Wir werden sehr bald starten und das Solssystem verlassen“, erläuterte der Kommandant. „Dazu benötigen wir eure Unterstützung. Wir hatten geplant, alle Positionen der WAYLON JAVIER mit unseren Kräften zu besetzen, doch aufgrund einer hinterhältigen Aktion der Terraner können wir es nicht.“

Eine der terranischen Frauen erhob sich. Sie war schlank und zierlich. Aus dunklen Augen blickte sie den Cel' Athor an. Mutig und entschlossen leistete sie Widerstand.

„Ich bin Karyn Bandvagen, und ich bin verantwortlich für den Baubereich, in dem wir uns zur Zeit befinden“, stellte sie sich vor. „Somit habe ich ein Recht und die Pflicht, mit dir zu sprechen. Wir werden euch nicht helfen. Wir arbeiten nicht mit Dieben zusammen.“

„Quantenfiler!“ befahl der Arkonide. Arroga richtete die neu entwickelte Waffe auf die Terranerin und versuchte sie auszulösen. Doch lediglich der Griff des Gerätes wurde unangenehm warm. Ansonsten geschah gar nichts. Bestürzt heftete er die Waffe wieder an den Gürtel, griff zum Thermostrahler.

Die Terranerin schrie auf und streckte abwehrend die Hände aus. „Hört mich an, Arkoniden!“ bat sie. „Wir haben gewichtige Gründe dafür, euch nicht zu helfen. Wir sind ...“

Arroga ließ sie nicht einmal aussprechen. Er tötete sie.

Die übrigen Gefangenen schrien entsetzt; viele von ihnen sprangen auf, um zu flüchten. Sie kamen nicht weit. Angesichts der auf sie gerichteten Waffen blieben sie schon nach wenigen Schritten wieder stehen. Arroga packte eine junge Frau, wirbelte sie herum und setzte ihr seine Waffe an die Schläfe.

„Setzt euch!“ brüllte er. „Wer nicht augenblicklich gehorcht, wird erschossen!“

Seine Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht. Die Gefangenen verstummten. Bleich und verstört ließen sie sich auf den Boden sinken. Sie wichen seinen Blicken aus, und Arroga stieß die Frau von sich. Die Beine gaben unter ihr nach, und sie sank zusammen. Er beachtete sie nicht, sondern stellte sich an die Seite Krovan's.

„Wenn einer von euch einen Vorschlag zu machen hat, dann soll er es jetzt tun“, forderte der Cel' Athor. „Ablehnung will ich allerdings nicht hören.“

Es dauerte lange, bis einer der Gefangenen seinen Arm hob, um sich zu Wort zu melden.

„Rede!“ forderte Arroga ihn auf.

„Ich bin Arkid Stromm!“ Der Mann stand auf. Kleine Schweißtropfen bedeckten seine Stirn, und seine Unterlippe bebte, doch mehr Anzeichen seiner Furcht gab es nicht. „Ich habe nicht vor, Widerstand zu leisten. Ich muß dich jedoch auf ein Problem hinweisen. Wir sind an Bord, weil wir Ingenieure und Techniker sind. Wir haben das Raumschiff gebaut und Roboter und Material den Plänen entsprechend eingesetzt. Wir sind keine Raumfahrer.“

„Das ist mir klar“, versetzte Sebastian Krovan. „Dennoch wißt ihr, wie die verschiedenen Geräte an Bord zu bedienen sind. Und deshalb werdet ihr genau das tun, was ich von euch fordere. Ihr werdet dafür sorgen, daß die WAYLON JAVIER fliegt und daß sie das Solssystem verlassen kann.“

Er wandte sich an Arroga und befahl ihm, die Terraner nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen für die verschiedenen Bereiche des Raumschiffs einzuteilen.

„Jeder von euch wird überwacht“, kündigte er an. „Wir werden dafür sorgen, daß keiner von euch Sabotage verüben kann. Wer es dennoch versucht, wird auf der Stelle hingerichtet. Was aus euch wird, entscheidet ihr selbst. Entweder es ergeht euch wie dieser Frau da, die wir erschießen mußten, oder ihr bringt das Raumschiff mit uns zusammen nach Arkon. Danach werdet ihr heil und sehr schnell hierher zurückkehren.“

Zum ersten Mal bemerkte Arroga leichte Anzeichen von Nervosität an dem Cel' Athor. Krovan stand unter einem unerhörten Druck. Auf der einen Seite mußte er den von Arkon erteilten Auftrag erfolgreich ausführen, auf der anderen Seite durfte er der LFT und Perry Rhodans Terranern gegenüber kein Zeichen der Schwäche erkennen lassen.

Angesichts der Tatsache, daß nach wie vor 81 Celistas bewußtlos waren, verfügte er über keinen Spielraum mehr. Er mußte auf die Hilfe der Techniker und Ingenieure zurückgreifen

Die WAYLON JAVIER war mit einer viel zu kleinen Besatzung ausgestattet.

Wie immer auch das Abenteuer ausgehen würde, es drohte mit einer Niederlage für den Cel' Athor zu enden. Scheiterte er beim Start oder dem späteren Flug, drohte ihm auf Arkon der Sturz ins Nichts. Schaffte er es jedoch, den WÄCHTER-Raumer mit Hilfe der terranischen Geiseln nach

Arkon zu bringen, würde er sich den Vorwurf anhören müssen, die Terraner seien insgesamt fähiger und besser als das von ihm selbst zusammengestellte Einsatzkommando.

Der Vorwurf aber, Terraner könnten sich den Arkoniden gegenüber als überlegen erweisen, wäre unerträglich, geradezu vernichtend für einen Mann wie Sebastian Krovan ...

Arroga wußte, daß der Haß in dem Cel´Athor loderte und daß er sich für die Demütigung rächen würde. Sebastian Krovan war ein Mann, der solche Dinge niemals vergaß. Ganz sicher würde er die Gefangenen nicht so bald ins Solsystem zurückkehren, sondern sie irgendwo in einem Lager verschwinden lassen. Sein Wort würde er niemals und unter gar keinen Umständen halten.

Während der Cel´Athor den Hangar verließ und in die Zentrale zurückkehrte, begann Arroga mit der Arbeit. Die Zeit drängte, das Ultimatum lief ab, und der Einsatz hatte sich ganz anders entwickelt als erwartet.

Nicht allein die Terraner, sondern sie selbst - die Arkoniden - standen unter Druck. Und das in einem noch viel höheren Maße als der verhaßte Feind.

Mit knapper Not war Eizo Vikaryo dem arkonidischen Kommando entkommen. Gratwar-SIER hatte ihn rechtzeitig gewarnt. So hatte sich Vikaryo in eine winzige Werkzeugkammer zurückziehen können. Erst als Grossier die Umgebung erkundet hatte, wagte der V-Inspekteur sich wieder aus dem Versteck. Sein Roboter kehrte zu ihm zurück, landete auf seiner Schulter und setzte sich.

„Du hast zwei Möglichkeiten“, konstatierte er. „Entweder du ergibst dich und gehst das Risiko ein, daß sie dich als denjenigen identifizieren, der einen von ihnen umgebracht hat, oder du bewaffnest dich und wehrst dich deiner Haut.“

Eizo Vikaryo überlegte nicht lange. Er eilte den Gang entlang, glitt dann in einem Antigravschacht ein Deck nach unten und fand dort - wie erwartet einen Waffenschrank vor, der vorschriftsmäßig bestückt war. Er entnahm einen Schutzanzug und einen Thermostrahler.

Um wenigstens zu wissen, wie er sie. auslösen könnte, ließ er sich die Waffe von Grossier erklären. Als er danach den Anzug überstreifte, vernahm er einen erstickten Laut. Er griff zum Energiestrahler und fuhr herum. Doch dann ließ er die Waffe wieder sinken.

„Nehle!“ rief er. „Du bist ihnen entkommen.“

„Purer Zufall, daß ich nicht bei der Gruppe war“, sagte sie aufatmend.

Die Terranerin schob sich in ihm vorbei und rüstete sich ebenfalls mit einem Schutzanzug und einem Energiestrahler aus. Er beobachtete sie, wie sie den Anzug anlegte. Sie hatte eine, unnachahmliche Art, sich zu bewegen, und ihre Ausstrahlung verfehlte ihre Wirkung nicht auf ihn. Er hütete sich jedoch, sich ihr zu nähern. Das wäre in ihrer augenblicklichen Situation alles andere als passend gewesen.

„Was machen wir denn nun?“ fragte sie. „Haben wir eine Chance, den Paratron auszuschalten oder die Energieversorgung lahmzulegen?“

Die zupackende Art, die er von der Mediatorin nicht gewohnt war, gefiel ihm und ließ ihn einen Entschluß fassen.

„Daran habe ich auch schon gedacht“, entgegnete er. „Du hast recht. Der Paratron muß weg, damit Truppen

von außen bei uns eindringen können. Wenn wir das schaffen, ist es bald vorbei mit den Arkoniden.“

Ohne viele Worte zu verlieren, machten sie sich auf den Weg zu einer der vielen Syntronstationen, die es an Bord gab. Theoretisch erlaubten sie ihnen, sich noch umfassender innerhalb des WÄCHTER-Raumers zu orientieren. Da DeltaLGD-88, genannt Deleight, zerstört worden war, konnte Gratwar-SIER ihnen nicht mehr so gut helfen wie zuvor.

Sie wollten herausfinden, ob alle Bereiche von Arkoniden besetzt waren, von denen sie Einfluß auf den Paratron und die gesamte Energieversorgung der WAYLON JAVIER nehmen konnten. Dabei

nahmen die zwei Terraner zwangsläufig das Risiko in Kauf, die Besitzer auf sich aufmerksam zu machen. Noch viel gefährlicher wäre jedoch gewesen, selbst zu neuralgischen Punkten zu gehen. Nehle und Eizo brauchten nicht lange, um festzustellen, daß die Arkoniden vorgesorgt hatten. Alle wichtigen Schaltstellen im Raumschiff wurden von ihnen und ihren Robotern abgesichert. Der Plan, den Paratronschild abzuschalten oder die Energieversorgung lahmzulegen, hörte sich gut an, ließ sich jedoch nicht durchführen.

„Unmöglich“, resignierte die Mediatorin. Sie schrie plötzlich auf.

Der Zugang zu ihrem Raum öffnete sich, und arkonidische Roboter glitten herein. Sie waren alle vom selben Typ und besaßen eine Diskusform. Ihre Oberseite und die seitliche Rundung waren mit allerlei Instrumenten und Waffen versehen. Lautlos schwebten sie auf Schwerfeldern heran, und sie eröffneten sofort das Feuer.

Zahlreiche Energiestrahlen schossen auf den V-Inspekteur und die Mediatorin zu. Deren Anzüge reagierten schnell genug; Schutzschirme bauten sich auf. Weitgehend wirkungslos prallte die Energie an ihnen ab. Zugleich griffen Eizo Vikaryo und die junge Frau zu ihren Waffen und feuerten zurück. Eine wahre Gluthölle entfaltete sich in dem relativ kleinen Raum, in dem sie sich aufhielten.

Unter seiner Einwirkung platzte die Wandverkleidung und wölbte sich der Bodenbelag auf. Explodierende Roboter taten ein übriges, um das Ausmaß der Zerstörungen zu vergrößern. Aus der Decke zischte ein Brandschutz herab, der für ein rasches Absinken der Temperaturen sorgen und das Feuer ersticken sollte. Weiße Dämpfe stiegen auf und beschränkten die Sicht auf kaum zwei Meter.

Nach nur drei Minuten war die Schlacht vorbei, und sieben Roboter lagen zerstört auf dem Boden. Eizo Vikaryo und Nehle Asky wühlten sich durch die Trümmer und die Dampfswolken zum Ausgang durch. Sie glaubten, es überstanden zu haben, doch nun entbrannte ein neuer Kampf. Zwei Arkoniden näherten sich ihnen und schossen mit Energiestrahlern. Ohne zu zögern, erwiderten die Menschen das Feuer.

Zugleich wichen sie zurück und versuchten zu flüchten. Ihre Gegner aber ließen es nicht zu. Unerbittlich drangen sie auf sie ein, bis es der jungen Frau gelang, einen Angreifer zu töten. Der Thermostrahl aus ihrer Waffe durchschlug seinen plötzlich überlasteten Schutzschirm und drang in seine Brust ein.

Der zweite Arkonide wandte sich nicht zur Flucht, sondern griff sie nur noch wütender ein. Dann aber feuerten der Inspekteur und die Mediatorin gleichzeitig auf ihn, und auch sein Schutzsystem brach zusammen.

Die beiden Menschen flüchteten durch die Gänge in die Tiefen des Raumschiffs. Sie benutzten die Gravopaks ihrer Anzüge, um sich schwebend durch die Gänge und Schächte zu bewegen.

„Jetzt ist genau das passiert, was ich unbedingt vermeiden wollte“, klagte die Terranerin, als sie mit Hilfe Grossiers einen kleinen Raum unmittelbar am Ringwulst der WAYLON JAVIER gefunden hatten. Nach Aussagen des Roboters konnten sie sich hier zumindest vorübergehend sicher fühlen.

„Die anderen Arkoniden werden sehr schnell merken, was passiert ist, falls sie es nicht schon wissen“, stimmte der Roboter zu. „Sie werden Jagd auf euch machen. Ihr könnt euch auf einiges gefaßt machen.“

Eizo Vikaryo und die junge Frau blickten sich an. Beide wußten, daß er recht hatte.

„Unser erster Versuch, etwas gegen sie zu unternehmen, war ein klarer Fehlschlag“, stellte der V-Inspekteur fest.

Dabei wunderte er sich, wie ruhig er nach dem überstandenen Kampf war. Nur seine Hände bebten ein wenig, sein Atem ging schneller als sonst, und sein Herz schlug spürbar in seiner Brust, aber das Gefühl der Schwäche, das er nach seinem ersten Duell mit einem Arkoniden gehabt hatte, verspürte er nicht.

„Jetzt müssen wir etwas unternehmen, um die Arkoniden abzulenken und zu beschäftigen“, sagte er nachdenklich.

„Und woran denkst du dabei?“ fragte sie.

„An die Klimaanlage“, antwortete er, nachdem er kurz nachgedacht hatte. „Das könnte Grossier übernehmen.“

Vikaryo wandte sich an den kleinen Roboter und umriß, was er sich vorgestellt hatte.

„Kein Problem“, behauptete Gratwar-SIER danach. „Das kann ich von jedem der sogenannten Klimaknoten aus machen, die es überall im Schiff gibt und von denen aus die Temperatur reguliert wird. Um wieviel soll die Durchschnittstemperatur sinken?“

„Zehn Grad genügen“, entschied der V-Inspekteur. „Aber beeile dich! Vielleicht haben wir noch die Chance zu einem weiteren Schlag gegen die Arkoniden. Und der muß sitzen. Hundertprozentig. Sonst ist es vorbei mit uns.“

„Das wäre immerhin schade, weil ich mich dann an einen anderen V-Inspekteur gewöhnen müßte“, kommentierte Grossier, während er sich rasch von ihnen entfernte

Zwischen Blo Rakane und Trim Marath entwickelte sich in kürzester Zeit so etwas wie Sympathie und gegenseitiges Vertrauen. Irgend etwas in dem jungen Mutanten löste sich. Er wurde offener und zugänglicher, nachdem er seinen „Morkhero-Schock“ gewissermaßen überwunden hatte, und er fand leichter zu seinen Erinnerungen zurück. Es war, als ob sich in den Gesprächen mit dem weißen Haluter allmählich eine Blockade löste.

Nach einem kurzen Gespräch mit Perry Rhodan hielten es Blo Rakane und der Terranische Resident für denkbar, daß Morkhero Seelenquell versuchte, ein eventuell entstandenes Machtvakuum auszufüllen. Dieses war entstanden, nachdem sich ES in den PULS zurückgezogen hatte.

Rhodan befürchtete, daß für die Menschheit eine ebenso umfassende wie tödliche Bedrohung entstehen könnte. Der Aktivatorträger spielte bereits mit, dem Gedanken, sich über die Brücke der Unendlichkeit an die anderen Thoregon-Völker zu wenden und sie um Hilfe zu ersuchen. Angesichts der Ereignisse auf dem Mond, die im Solssystem als Arkonkrise eingestuft wurden, konnte er die Erde zur Zeit allerdings nicht verlassen, und er beschloß, vor einem solchen Gang noch weitere Informationen einzuholen.

Er sprach mit dem Haluter über das Problem. Nach kurzer Diskussion waren sie sich einig darin, daß die Bedrohung durch Morkhero keineswegs so erdrückend war, daß eine galaxisübergreifende Hilfeexpedition gerechtfertigt gewesen wäre.

Nach dem Gespräch mit Rhodan kehrte Blo Rakane zu Trim. Marath zurück, der sich mit ein wenig Tee und Gebäck gestärkt hatte und ihn mit einem freundlichen Lächeln empfing.

„Sie haben mit Hilfe eines fremden Wahrnehmungssystems - wahrscheinlich jenes des Morkhero - ein geschupptes Wesen gesehen, und Sie haben es als blaues Tier empfunden, Es hatte zwei riesengroße Augen und einen zweigeteilten Rüssel.“ Nüchtern faßte der weiße Haluter die letzten Aussagen des jungen Mutanten zusammen. „Wir sollten versuchen, ein Phantombild zu erstellen, das Ihren Wahrnehmungen so nahe wie möglich kommt.“

Mit Hilfe der Syntroniken und der entsprechenden Morphingprogramme ließ sich dieses Vorhaben schnell realisieren. Der Monochrom-Mutant wurde an ein Gerät angeschlossen, das ihn in eine Kunsthypnose versetzen sollte.

Trim Marath arbeitete intensiv an den Vorbereitungen mit und half, wo er konnte. Als es endlich soweit war, daß das Gerät eingeschaltet wurde, waren Blo Rakane und zwei terranische Wissenschaftler allein mit ihm. Gespannt verfolgten sie, wie sich ein Holo aufbaute, das aus den Erinnerungen des Jungen gespeist wurde. Der Schemen eines Rüsselwesens entstand, und schon schien es, als sollten sich die Konturen verschärfen, als das Gerät plötzlich eine enorme Hitze entwickelte und dann verschmorte.

Trim Marath zuckte im Hypnoseschlaf zusammen, schlug mit den Armen um sich und stöhnte wie unter großen Qualen. Dann entspannte er sich, atmete gleichmäßig und löste sich aus der Hypnose. Nachdem er kurz Mühe hatte, sich zu orientieren, und offenbar nicht wußte, wo er sich befand, fing

er sich. Kopfschüttelnd blickte er auf die Reste des zerstörten Gerätes und den daraus aufsteigenden Rauch. Ein Servoroboter beseitigte die Schäden.

„Was ist passiert?“ fragte der junge Mutant.

„Das wissen wir nicht genau“, gestand der weiße Haluter. „Wir können nur vermuten, daß Sie sich unbewußt und auf eine für uns noch nicht nachvollziehbare Weise gegen eine Vertiefung der Hypnose gewehrt haben. Dabei wurde die Apparatur vernichtet.“

„Das tut mir leid“, entschuldigte sich der junge Mutant. „Ich wollte und will Ihnen nach wie vor helfen. Wenn irgend etwas in mir ist, was es verhindern möchte, dann habe ich keinen Einfluß darauf.“

„Wir geben noch nicht auf.“ Blo Rakane lächelte, und dabei entblößte er die Doppelreihen seiner mächtigen, kegelförmigen Zähne. „Wie ich inzwischen erfahren habe, hat NATHAN eine Reihe von Informationen über blaugeschuppte, doppelrüsselige Wesen, die ungefähr die Größe eines terranischen Kalbs haben. Wir haben entsprechende Hologramme angefordert. Sie sind gerade unserem Syntron übermittelt worden.“

„NATHAN zeigt an, daß es mehr als zweitausend Datensätze sind“, meldete einer der Terraner. „Es kommt also eine Menge Arbeit auf dich zu, Trim.“

„Ich soll sie alle durchsehen?“ fragte der Monochrom-Mutant.

„Die Mühe mußt du dir schon machen. Eine andere Möglichkeit haben wir ja nicht.“ Der Wissenschaftler deutete bedauernd auf das zerstörte Gerät.

Trim Marath verlor keine Zeit. Er setzte sich vor eine Trivid-Wand und rief die Holos mit den entsprechenden Abbildungen ab. Viele Hologramme konnte er gleich mit der Bemerkung aussortieren, das sei auf keinen Fall das

Wesen, das er gesehen habe. Bei anderen war er nicht so sicher. Er ließ sie vom Syntron mit den Worten in einem besonderen Ordner ablegen, er werde sie später eingehender und länger prüfen.

Blo Rakane machte einen wichtigen Einwand.

„Könnte es nicht auch sein, daß der farbliche Eindruck dadurch entstanden ist, daß Trim Marath nicht farbig sehen kann und das geschuppte Wesen nur als blau identifiziert hat, ohne sicher zu sein? Vielleicht würden wir eine andere Farbe wählen? Es könnte ratsam sein, die Farbe Blau als Information wegzulassen und die Abbildungen nur in Schwarzweiß zu prüfen. Oder wir könnten andere Farben einbeziehen.“

Nachdem er diese Information an NATHAN weitergeleitet hatte, kündigte das Riesenhirn auf dem Mond sechstausend weitere Hologramme an, die übermittelt und danach überprüft werden sollten.

Trim Marath behauptete, diese Arbeit nicht bewältigen zu können, doch er sträubte sich nicht dagegen, sondern sah sich weiterhin Holographie für Holographie an. Viele Stunden anstrengender Arbeit lagen vor ihm.

In der Solaren Residenz herrschte angespannte Ruhe. Einige wichtige Persönlichkeiten der Regierung waren zusammengekommen, um an der Lösung des Konflikts mitzuarbeiten. Rhodan hatte ein Krisentreffen einberufen. Einige seiner Ratgeber vertraten die Ansicht, die WAYLON JAVIER müsse unmittelbar nach dem Verlassen der Luna-Werft angegriffen und notfalls vernichtet werden. Die Hardliner verfochten die Meinung, der Staat dürfe sich niemals und unter gar keinen Umständen erpressen lassen. Man müsse notfalls den Verlust von Menschenleben in Kauf nehmen, so schmerzlich dies auch sei.

In den öffentlichen Räumen der Residenz und in ihrer unmittelbaren Umgebung waren verschiedene Demonstranten aufgezo- gen, die ebenso energisch wie leidenschaftlich die Übergabe der WAYLON JAVIER an die Arkoniden forderten. Unter ihnen befanden sich viele Verwandte und Freunde der Geiseln, denen der Ausgang des Konflikts vollkommen gleichgültig war, solange das Leben der Geiseln am Ende gerettet wurde.

Perry Rhodan wartete darauf, daß die Arkoniden sich endlich wieder meldeten. Mittlerweile war die zweistündige Frist verstrichen, die Sebastian Krovan gesetzt hatte.

„Sie haben unerwartete Schwierigkeiten an Bord“, vermutete der Terranische Resident. „Sie wären längst gestartet, wenn sie die Möglichkeit dazu gehabt hätten.“

Bevor irgend jemand etwas darauf sagen konnte, baute sich ein Holo-Würfel auf, in dem sich das Gesicht des Arkoniden Krovan abbildete. Perry Rhodan, der das Volk seines Freundes Atlan kannte wie kaum ein anderer, versuchte aus der Mimik des Cel'Athors zu erkennen, was er empfand und was er dachte. Doch Sebastian Krovan war ein Mann, der sich eisern zu beherrschen wußte und sich nicht so leicht in die Karten blicken ließ.

„Unser Start hat sich verschoben“, sagte er. „Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß wir nach Arkon fliegen werden. Inzwischen sahen wir uns gezwungen, einige Geiseln zu liquidieren, die sich unseren Anordnungen widersetzt haben.“

Das Bild wechselte, und im Holowürfel war zu sehen, wie vier verstümmelte und teilweise verbrannte Tote durch eine Schleuse der WAYLON JAVIER schwebten. Sie glitten durch eine Strukturlücke im Paratron und fielen den um den WÄCHTER-Raumer aufgezogenen Sicherheitskräften vor die Füße.

6.

Verantwortung zu übernehmen, statt in der Deckung zu bleiben, ist der erste, aber entscheidende Schritt in die Freiheit eines jeden Menschen, denn wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun. Wer immer nur den Kopf senkt und hofft, daß andere die Verantwortung für ihn tragen, wird niemals das Gefühl genießen können, sich innerlich und äußerlich befreit zu haben. Er wird noch nicht einmal verstehen, daß es dieses Gefühl gibt.

Sennrath in einem Kommentar zum Tage in Syn-Trivid vom 7. Juni 1284 NGZ

„Die Arkoniden sind euch schnell auf die Spur gekommen“, hörte Eizo Vikaryo seinen Roboter Grossier sagen, als dieser von seinem Einsatz an einem der Klimaknoten zurückkehrte. „Ihr müßt verschwinden, oder sie erwischen euch.“

Gratwar-SIER setzte neben einem der vielen Syntrons auf, schaltete ihn ein und projizierte einen Plan aus seinem eigenen Syntron in einen Holowürfel. Dabei zeichnete er die Position des V-Inspektors und der Mediatorin innerhalb der WAYLON JAVIER sowie die Positionen der heranrückenden Arkoniden sowie ihrer Kampfroboter ein. Vikaryo und die junge Frau an seiner Seite erschrakten, denn das Holo machte in der Tat deutlich, daß sie auf buchstäblich verlorenem Posten standen.

„Es gibt nur noch einen Ausweg“, erkannte der V-Inspekteur. Er verzichtete auf den Schutz durch den Helm seines Anzugs, damit er frei mit seiner Begleiterin sprechen konnte und nicht befürchten mußte, abgehört zu werden. „Wir müssen nach draußen. Wahrscheinlich kommen sie nicht auf den Gedanken, daß wir genau das tun. Dort aber werden sie uns nicht vermuten.“

Die Terranerin verstand zunächst nicht, was er meinte, folgte aber ihm und seinem Roboter, als er mit Grossier auf der Schulter einige Schritte weiter zur Peripherie des Decks eilte.

„Was ist mit der Temperatur?“ fragte er Gratwar-SIER.

„Die sinkt bereits“, antwortete der Roboter. „Du wirst es schon bald zu spüren bekommen.“

„Er hat recht“, sagte Nehle Asky. „Es wird kalter.“

Eizo Vikaryo betrat einen Raum, der Zusatzaggregate für die virtuelle Ringwulst-Antenne enthielt, und sie begriff. Als er sie dazu aufforderte, half sie ihm, per Hand die Verriegelung einer Mannschleuse in der Außenhaut des Raumschiff s zu öffnen.

Auch Gratwar-SIER beteiligte sich an der Arbeit. Mit Hilfe eines winzigen Instruments, das wohl nur er mit seinen kleinen Fingern in die richtige Position bringen konnte, blockierte er die Sensoren, die normalerweise ansprachen, wenn die Schotte geöffnet wurden, und entsprechende Signale an den zentralen Syntron in der Hauptleitzentrale sendeten. Damit verhinderte er, daß Alarm in der Zentrale ausgelöst wurde und die Arkoniden ihren Fluchtweg ermittelten.

Eizo Vikaryo trat auf den Ringwulst des Kugelraumers hinaus, der von den riesigen Scheinwerfern an der Decke der Luna-Werft und vom Paratronschild hell erleuchtet wurde. Zögernd folgte die Mediatorin, wobei sie sich am Schleusenschott festhielt, bis Grossier es schloß.

Der V-Inspekteur bemerkte, wie unsicher sie sich umsah. Der Paratronschild lief!, alles in ihrer Umgebung blau erscheinen, sogar das Gesicht der Mediatorin. Was sich außerhalb des Paratrons befand, war nur schemenhaft zu erkennen mächtige Maschinenblöcke,

Gerüste, Arbeitsbrücken und gigantische Werkzeugroboter. Alles wurde überstrahlt von den Scheinwerfern,

Eizo Vikaryo griff nach ihrer Hand. Er spürte durch den Handschuh des Schutzanzugs hindurch, wie verkrampft sie war.

„Keine Angst“, beruhigte er sie. „Wir befinden uns in einer Höhe von mehr als 400 Metern, aber wie du siehst, ist der Ringwulst etwa dreißig Meter breit. Wir können uns ganz gut auf ihm bewegen.“

Er sah, daß sie die Lippen zusammenpreßte, während sie ihm Schritt für Schritt folgte. Sicherer wurde sie dabei allerdings nicht, denn der Boden fiel relativ steil ab, so daß sich nur zu leicht das Gefühl einstellte, man könne ausrutschen und in die Tiefe gezogen werden.

„Ich weiß, daß mir mit dem Gravopak nicht viel passieren kann“, gestand sie mit schwankender Stimme, „aber ich habe schon immer unter Höhenangst gelitten.“

Der V-Inspekteur legte den Arm um sie und führte sie. Rasch entfernten sie sich von dem Schott.

Der Ringwulst barg in sich eine Antenne von 830 Metern Durchmesser. Ihr geschlossener Ring erlaubte die Simulation einer virtuellen Antenne von wesentlich größeren Ausmaßen. Mit ihrer Hilfe wurde die Ausrichtung der Aagenfelt-Barriere erreicht. Diese Zusammenhänge, die er als Geheimnisträger bis ins Detail kannte, versuchte Eizo Vikaryo der Mediatorin zu erklären, um sie abzulenken und ihre Höhenangst zu bekämpfen.

„Ist jemand da draußen in der Werft?“ fragte der V-Inspekteur den Roboter auf seiner Schulter.

„Sicherheitskräfte sind überall in der Umgebung“, antwortete Gratwar-SIER. „Aber sie können nichts machen, weil sie den Paratron nicht ausschalten können.“

Nachdem sie etwa hundert Meter auf dem Ringwulst zurückgelegt hatten und sich einer großen, offenen Schleuse näherten, hob Eizo Vikaryo warnend seine Hand. Mit einer Geste deutete er an, daß sich ein Arkonide in der Schleuse aufhalten könnte.

Die Mediatorin nickte nur und legte ihre Hand an den Thermostrahler, Sie schien entschlossen zu sein, sie so lange wie möglich zu verteidigen. Doch angesichts ihrer Höhenangst erwartete er keine große Unterstützung von ihr.

Gratwar-SIER löste sich aus seinem Sessel und flog zur Schleuse hinüber. Er glitt vorsichtig an die Öffnung heran, spähte kurz hinein, zog sich dann sofort wieder zurück und winkte mit beiden Armen.

Vikaryo gab der jungen Frau ein Zeichen, und dann ließ er sie allein. Sie war damit nicht einverstanden und wollte, ihm folgen, doch schon nach dem ersten Schritt blieb sie wieder stehen und schloß die Augen. Die Höhenangst überwältigte sie.

Vikaryo blickte nur flüchtig zu ihr zurück. Er winkte ihr kurz zu, um sie zu beruhigen, denn stürzte er, von seinem Gravopak getragen, in die Schleusenöffnung hinein. Als er den Arkoniden sah, feuerte er sofort und ohne die geringsten Skrupel.

Der Angriff überraschte den Mann. Die Automatik des arkonidischen Schutzanzuges reagierte schnell genug, so daß sich ein Schutzschirm aufbaute, doch der V-Inspekteur feuerte immer wieder und gab nicht auf. Dennoch hätte er den Arkoniden wohl kaum überwinden können, wenn Gratwar-SIER sich nicht eingeschaltet hätte. Der kleine Roboter flog wie ein Irrwisch direkt vor den Augen des Angegriffenen herum und versprühte dabei eine Flüssigkeit, die sich als Wolke vor dem Kopf seines Opfers ausbreitete.

Damit verschaffte er Vikaryo einen Vorsprung von Sekunden. Das reichte aus. Der V-Inspekteur gab in einer Mischung aus Angst, Wut und Verzweiflung Dauerfeuer auf den Arkoniden, bis das Energiefeld zusammenbrach und der Thermostrahl sein Ziel erreichte.

Danach hielt er sich nicht auf, sondern kehrte eilig zu Nehle Asky zurück, packte sie und trug sie in die Schleuse. Hier setzte er sie ab, und sie erholte sich rasch.

„Tut. mir leid“, entschuldigte sie sich, während sie dem toten Arkoniden einen scheuen Blick zuwarf. „Ich habe schon viel versucht, aber ich kann einfach nichts gegen meine Höhenangst tun.“

„Das ist jetzt unwichtig! Nach diesem Vorfall weiß man in der Zentrale, wo wir sind. Daher müssen wir schnell handeln. Wir haben nur noch eine minimale Chance, und ich habe auch eine Idee, wie wir sie nutzen können. Wenn wir Glück haben, können wir die Arkoniden ausschalten.“

Die Mediatorin blickte ihn zweifelnd an, aber er war sicher, daß sein Plan aufgehen würde. Vikaryo nickte der Terranerin aufmunternd zu. Dann öffnete er die Innenschleuse und eilte mit ihr sowie Grossier ins Innere der WAYLON JAVIER hinein.

Nach einer erneuten Beratung mit den Experten der verschiedenen Sicherheitsorganisationen traf Perry Rhodan auf Mayfair Ramad. Die junge Frau war Verbindungsoffizier zwischen dem Sondereinsatzkommando für die Luna-Werft und der Solaren Residenz.

„Gibt es etwas Neues?“ fragte er.

„Wir haben die Geiseln analysiert, die uns die Arkoniden vor die Füße geworfen haben“, berichtete sie. „Was uns beunruhigt, ist die Art der Verletzungen, die zum Tod der Geiseln geführt haben.“

Sie übermittelte die nötigen Daten an den Armsyntron Rhodans. Ein Holowürfel baute sich auf. In diesem zeigte sie die Toten, so daß sie dem Terranischen Residenten veranschaulichen konnte, was sie meinte.

„Ganze Körperteile fehlen“, stellte Rhodan erschüttert fest. „Sie sind wie abgeschnitten.“

„Genau das ist es“, bestätigte sie. „Die Arkoniden scheinen eine neue Waffe zu haben, die Körperteile buchstäblich verschwinden läßt. Bei einem der Toten fehlen innere Organe, ohne daß äußerliche Verletzungen zu erkennen sind.“

„Wir werden das eingehender untersuchen“, entgegnete er, und dann ließ sich der Resident ein genaues Bild der Lage in der Luna-Werft geben. Sie konnte ihm jedoch nur berichten, daß sich in den letzten Stunden nichts verändert hatte. Nach wie vor verhinderte der Paratronschild ein Eindringen der Sicherheitskräfte. Bemühungen, von außen Strukturlücken zu schaffen, waren gescheitert.

„Die Frage ist, warum die Arkoniden uns die Toten gezeigt haben“, schloß sie.

„Weil sie Schwierigkeiten haben“, behauptete er. „Sie sind mit einem starken Einsatzkommando angerückt, aber offenbar sind nicht alle ihrer Teilnehmer einsatzbereit. Ich habe gerade erfahren, daß in den von ihnen benutzten Containern einige Sicherheitselemente eingebaut waren. Offenbar sind ihnen einige Arkoniden zum Opfer gefallen.“

„Wie kommst du darauf?“ staunte sie.

„Sie wären längst gestartet, wenn es nicht so wäre, und sie hätten den Druck auf uns erhöht. Jetzt wollen sie ihre Entschlossenheit demonstrieren und zeigen uns doch nur ihre Schwäche.“ Er äußerte sich nicht weiter, sondern verabschiedete sich von ihr, um zu Blo Rakane und Trim Marath zu gehen. Mittlerweile waren nicht nur die beiden Stunden verstrichen, die Sebastian Krovan ultimativ als Frist gesetzt hatte, sondern die dritte Stunde nach der Besetzung der WAYLON JAVIER neigte sich ihrem Ende zu.

Als Perry Rhodan wenig später den Raum betrat, in dem Trim Marath an der Auswertung der Hologramme arbeitete, atmete der junge Mutant erkennbar auf. Erschöpft ließ er sich in einen Sessel sinken und streckte Arme und Beine von sich.

„Ich bin total geschafft“, begrüßte er den Terranischen Residenten.

„Das kann ich mir vorstellen.“ Rhodan lächelte und setzte sich ihm gegenüber in einen anderen Sessel. „Hoffentlich vergißt du unter dem Eindruck der vielen anderen Bilder nicht irgendwann, wie das Wesen ausgesehen hat, um das es uns geht.“

„Das hat sich mir eingebrannt“, antwortete der Monochrom-Mutant. „Das vergesse ich nicht. Ganz sicher nicht.“

„Wo ist Blo Rakane? Wollte er nicht bei dir sein?“

„Er ist zu seiner ZHAURITTER geflogen, wollte aber gleich zurückkommen.“ Trim blickte auf sein Chronometer und schien danach erstaunt zu sein, wieviel Zeit schon verstrichen war, seit der weiße Haluter ihn verlassen hatte. „Er sagte irgend etwas von Speicherkristallen, die er an Bord hat. Sie zeigen ebenfalls Wesen, wie ich sie durch die Augen Morkheros gesehen habe.“

„Das könnte interessant sein“, vermutete Rhodan, wobei er sich wunderte, daß er zuvor noch nicht auf diesen naheliegenden Gedanken gekommen war, „Die Haluter kennen viele Welten, auf die wir nie einen Fuß gesetzt haben. Folglich verfügt er über Bildmaterial, das wir nicht haben.“

Wie auf ein Stichwort, auf das er gewartet hatte, trat der weiße Haluter ein. Grüßend hob er eine Hand, als er Rhodan sah, und dann legte er mit einer anderen eine handgroße Schachtel mit Speicherkristallen auf den Tisch.

„Das sind noch einmal vierundzwanzig Hologramme“, erläuterte er. „Natürlich habe ich weitaus mehr Aufnahmen, aber ich habe sie im Vorwege schon mal von meiner Syntronik auswerten lassen. Diese sind übriggeblieben.“

„Ich sehe sie mir an, wenn ich die paar tausend hinter mir habe, die ich noch nicht geprüft habe“, versprach Trim Marath.

„Nicht doch!“ wehrte Rhodan ab. „Viel besser ist es, das gleich zu machen. Es sind ja nicht viele.“ Trim erhob sich, ging in den benachbarten Hygieneraum und spritzte sich Gesicht und Unterarme mit eiskaltem Wasser ab. Erfrischt kehrte er zurück, dann nahm er sich die Speicherkristalle des Haluters vor. Zunächst blickte er sich jedes Holo genau an, verlor jedoch schon bald das Interesse, weil er da q Gefühl zu haben schien, sie hätten doch nichts von diesen Aufnahmen zu erwarten. Beim vorletzten Holo aber änderte sich seine Haltung schlagartig. Er atmete hörbar ein und stieß die Luft langsam und zischend durch die Zähne hindurch wieder aus.

Das Holo zeigte ein blaugeschupptes Wesen, das etwa einen Meter groß war.

„Was ist das?“ fragte Rhodan und blickte den Haluter direkt an. „Kennen Sie dieses Geschöpf?“

„Und ob ich es kenne“, antwortete Blo Rakane, der sich interessiert nach vorn beugte und das Holo mit rotleuchtenden Augen betrachtete. „Das ist ein Kraverker von dem abgelegenen Planeten Morbienne III in der Eastside der Milchstraße. Diese Welt ist exakt 6.312 Lichtjahre von Gatas und 64.048 Lichtjahre von Terra entfernt.“

Trim Marath lachte, und dabei wirkte er so lebhaft wie schon lange nicht mehr.

„Sie freuen sich über den Erfolg!“ sagte Blo Rakane, wobei er die Doppelreihen seiner Zähne entblöste.

„Ja, sicher“, entgegnete der Mutant, und dann deutete er auf den Berg noch nicht ausgewerteter Hologramme hinüber. „Was glauben Sie, wie es mich freut, daß ich die nicht noch alle durchforsten muß! Wir sind am Ziel. Ich bin ganz sicher, daß ich dieses Wesen gesehen habe.“

„Wir müssen mehr über dieses Volk und seine Besonderheiten wissen“, forderte Rhodan. „Bitte, übermitteln Sie uns alles, was Sie haben, Blo Rakane!“

Als Arroga die letzten vier Gruppen der Geiseln für die erforderlichen Positionen an Bord eingeteilt hatte und gerade auf den Weg zu den Maschinenräumen schicken wollte, trat Sebastian Krovan ein. Und wieder bemerkte er seinen Anführer nicht sogleich, sondern erst als dieser rief: „Halt! Ich habe mit den Terranern zu reden.“

Gehorsam trat Arroga zur Seite und überließ dem Cel`Athor das Feld. Um größer zu erscheinen, ließ, Krovan sich von seinem Antigrav einige Zentimeter in die Höhe tragen.

Hoch aufgerichtet, eine Faust in die Seite gestemmt und mit Blicken, die herablassender und verächtlicher nicht sein konnten, blickte er auf die Geiseln hinab.

„Wenigstens zwei von euren Kameraden bewegen sich zur Zeit noch frei an Bord“, eröffnete er den Gefangenen. „Ihr werdet mir verraten, wer sie sind.“

Er streckte den linken Arm aus, und über ihm baute sich ein Holo auf, Darin waren Eizo Vikaryo und Nehle Asky zu erkennen. Doch keine der Geiseln antwortete. Die meisten von ihnen hielten den Kopf gesenkt.

„Ich habe erwartet, daß ihr euch so verhalten würdet“, fuhr der Cel´Athor fort. „Ihr könnt mich weder überraschen noch in Verlegenheit bringen. Ich werde jetzt damit beginnen, einen nach dem anderen von euch zu erschießen, bis ihr mir antwortet.“

Der Arkonide zeigte auf eine junge Frau, die an der Seite der Gruppe stand.

„Sie ist die erste. Danach folgen im Abstand von jeweils zehn Sekunden die anderen. Ich werde so lange töten, bis ich weiß, wer die beiden sind und wie wir sie unschädlich machen können.“

„Du wirst niemanden von uns töten“, antwortete Arkid Stromm. Entschlossen trat er vor, und furchtlos verschränkte er die Arme vor der Brust.

„Wir sind deine letzte Hoffnung, denn ohne uns kannst du die WAYLON JAVIER nicht starten.

Wenn du auch nur einen von uns umbringst, werden wir dir nicht helfen. Kein einziger von uns wird tun, was du verlangst.“

Zornig richtete Sebastian Krovan die Waffe auf ihn, doch Arkid Stromm änderte seine Haltung nicht. Der Terraner wich auch den Blicken des Arkoniden nicht aus.

„Sofort!“ forderte der Arkonide. „Ich will eine Antwort. Ich zähle bis drei. Hast du bist dahin den Mund nicht auf gemacht, bist du tot. Eins... zwei...“

Gordon Dorgan trat hastig vor und hob abwehrend die Hände.

„Nicht schießen!“ rief er. „Es sind Eizo Vikaryo, ein V-Inspekteur der Regierung, und Nehle Asky, eine Mediatorin. Keiner von ihnen ist als Kämpfer ausgebildet. Es kann nicht schwer sein, ihrer habhaft zu werden. Bevor du irgend jemanden von uns tötest, werde ich über Syntron mit ihnen sprechen und sie zu uns holen.“

Arkid Stromm drehte sich um, spuckte ihm verächtlich ins Gesicht und trat in die Reihen der anderen zurück.

„Erbärmlicher Feigling!“ zischte er.

Irgend jemand packte Gordon Dorgan von hinten am Gürtel und zog ihn in die Gruppe der Geiseln hinein. Bevor Sebastian Krovan es verhindern konnte, wanderte der Gescholtene weiter und weiter nach hinten, und plötzlich brach er - von einem kräftigen Schlag getroffen - bewußtlos zu Boden. Danach herrschte Stille.

Der Cel´Athor erfaßte, daß er verloren hatte. Es war ein Fehler gewesen, überhaupt zu den Geiseln zu gehen. Klüger wäre es gewesen, einen Vertreter zu schicken. Die Wut ließ seine Augen tränen.

Er erkannte, daß sich seine Niederlage noch verschlimmern würde, wenn er versuchte, noch mehr Druck auszuüben, Arkid Stromm hatte recht. Er konnte es sich nicht leisten, auch nur einen der terranischen Spezialisten zu töten. Er durfte sie aber ebensowenig der Wahrheitsdroge aussetzen, da die Betroffenen danach für Stunden nicht einsatzfähig gewesen wären.

„Bis jetzt hatten Eizo Vikaryo und Nehle Asky eine Chance“, preßte er zwischen den fast geschlossenen Lippen hervor. „Jetzt haben sie keine mehr, und das haben sie euch zu verdanken.“

Kreidebleich vor Zorn eilte er davon. Wenn dies auf einem Raumschiff überhaupt möglich gewesen wäre, hätte er die Tür wohl krachend hinter sich zugeschlagen. So verschwand er lautlos, doch seine Stimme und sein Charisma schienen noch lange im Raum zu schweben.

Arroga brauchte einige Zeit, bis er sich gefaßt hatte. So hatte er den Cel´Athor noch nie erlebt.

„Freut euch nur nicht zu sehr über euren Erfolg!“ riet er den Terranern. „Ihr könntet es bald bereuen. Mäßigt euch! Macht ihr Krovan noch mehr Schwierigkeiten als jetzt, überlebt keiner von euch. Er ist kein Mann, der sich aufhalten läßt. Schon gar nicht von euch. Also - an die Arbeit!“

Widerwillig murrend folgten sie dem Befehl. Nur Gordon Dorgan blieb auf dem Boden liegen. Arroga schickte Roboter zu ihm hin. Sie packten ihn und schleiften den Mann hinter den anderen her.

7.

Kreativität ist nicht angeboren, sondern eine Frage des Willens, der eigenen Erziehung und der Selbstbeeinflussung. Erfindungsreichtum kann sich jeder zu eigen machen, der in sich selbst auf Entdeckungsreise geht, der mit seinen Sinnen und seinen Eindrücken spielt und sich nicht vor ungewöhnlichen Gedanken scheut. Wer nach einer Lösung für ein Problem sucht, wird eine finden, so es denn überhaupt eine gibt.

Sennrath in einem Kommentar zum Tage in Syn-Trivid vom 21. Mai 1293 NGZ

In den Gängen der WAYLON JAVIER war es still. Nur selten einmal hallte die Stimme eines Arkoniden aus den verborgenen Lautsprechern. Sebastian Krovan forderte terranische Techniker und Ingenieure, die sich noch nicht in seine Obhut begeben hatten, auf, sich zu melden und sich seiner Disziplin zu unterwerfen.

„Lächerlich“, kommentierte Grossier.

„Glaubt er wirklich, daß du darauf hereinfällst, Eizo?“

„Ich höre gar nicht hin“, erwiderte der V-Inspekteur. Gratwar-SIER eilte ihm und der Mediatorin um einige Meter voraus. Sie schwebten alle drei durch den Raumer. Der Roboter bemühte sich, einen Weg für sie zu finden, auf dem die Terraner hoffen konnten, unentdeckt zu bleiben.

„Sei bloß vorsichtig!“, mahnte Nehle Asky. „Ich weiß jetzt, auf welche Knöpfe ich bei dem Thermostrahler drücken muß, um ihn richtig einzustellen und auszulösen, aber ich habe keine Lust, mit einem Arkoniden zu kämpfen und selbst beschossen zu werden.“

„Ich bin die Vorsicht in Person“, antwortete der kleine Roboter, drehte sich dabei im Flug um und winkte ihr zu.

„Gleich sind wir da.“

„Hoffentlich!“ knurrte Eizo Vikaryo, dem der Weg unerträglich lang vorkam.

Der Inspekteur wollte einem weiteren Kampf ebenso aus dem Weg gehen wie die Mediatorin, Er war nervös und ging in Gedanken immer wieder durch, wie er vorgehen wollte.

Allmählich kamen ihm Zweifel an seinem Plan, und er begann damit, ihn nach Fehlern abzuklopfen. Hatte er alles bedacht? Waren die Voraussetzungen so wie erhofft, oder würde er auf Einrichtungen stoßen, die ebenso wie andere nicht den Bauvorschriften entsprachen und abgeändert worden waren?

Er erinnerte sich daran, wie alles begonnen hatte und wie er schon bei der ersten Inspektion auf Abweichungen gestoßen war. Gab es im Nahrungsmittelbereich etwa weitere Unstimmigkeiten, ließ sich sein Plan nicht durchführen.

Er hatte es immer gewußt! Irgendwann würde das Leben eines Menschen davon abhängen, ob die Baupläne korrekt eingehalten wurden. Daß es ausgerechnet sein Leben war, machte alles nur noch schlimmer.

Er beschloß - so er irgendwann überhaupt noch die Gelegenheit dazu haben sollte -, noch unnachsichtiger zu sein als bisher und keinerlei Toleranzen zuzulassen. Wozu um alles in der Welt gab es Bauvorschriften und Arbeitsschutzverträge, wenn sie nicht eingehalten wurden und wenn jeder glaubte, so verfahren zu können, wie er es für richtig hielt?

Je näher er seinem Ziel kam, desto aufgeregter wurde er. Sein Herz raste. Als Nehle Asky ihn etwas fragte, war er kaum noch in der Lage, ihr zu antworten. Fahrig wies er weitere Fragen zurück.

„Ich muß mich jetzt konzentrieren“, preßte er zwischen beinahe geschlossenen Lippen hervor.

„Alles muß sehr schnell gehen. Die Arkoniden werden merken, daß wir etwas unternehmen, und sie

werden reagieren. Auf einem der Kontrollinstrumente in der Zentrale geht ein Licht an, und dann wissen sie Bescheid. Sie werden anrücken, und wir müssen alles erledigt haben, wenn sie da sind.“ Gratwar-SIER öffnete das Schott zu einem Raum mit verschiedenen Schalttafeln. Eizo Vikaryo und die Mediatorin traten ein.

Der V-Inspekteur begann sogleich mit seiner Arbeit. Eine Schrift wies darauf hin, daß sie sich in einer Zentrale befanden, von der aus die Nahrungsmittelversorgung des gesamten Raumschiffs gesteuert werden konnte. Die Zentrale kontrollierte buchstäblich alles, was diesen Bereich betraf. Alle chemischen Prozesse konnten von dieser Zentrale aus gesteuert werden.

Unbehaglich fuhr sich der V-Inspekteur mit der Hand über den Mund, als er sah, daß eine Anzeige warnend aufleuchtete. Er warf nur einen einzigen Blick darauf und wußte, um was es ging. Der Syntron zeigte an, daß sich die Leiche eines Arkoniden in einem Recyclingschacht befand und daraus entfernt werden mußte.

In einer umständlich erscheinenden und langwierigen Prozedur programmierte Eizo Vikaryo die Anlage, eine chemische Substanz mit der Formel $\text{CH}_3\text{-CH}_2\text{-O-CH}_2\text{-CH}_3$ freizusetzen.

„Was ist das?“ fragte die Mediatorin.

„Eine Art Sonderverköstigung“, erwiderte Gratwar-SIER. „Wir werden sie alle gemeinsam genießen. Arkoniden wie Terraner. Unter normalen Umständen ist es so gut wie unmöglich, das Raumschiff damit zu versorgen. Es waren einige Tricks nötig, um zu diesem Resultat zu kommen. Glücklicherweise habt ihr mich!“

Nehle Asky wurde nervös. Sie blickte, auf das Chronometer und stellte fest, daß sie sich bereits annähernd zehn Minuten in der kleinen Zentrale aufhielten. Und Eizo Vikaryo arbeitete noch immer an den Schaltungen.

„Geht es nicht ein bißchen schneller?“ drängte sie,

„Ich bin gleich fertig“, versicherte er. „Alles Weitere hängt dann von Grossier ab.“

Der kleine Roboter löste sich plötzlich von seiner Schulter und flog mit weit vorgestreckten Armen aus dem Raum. Um seine Schultern flatterte ein roter Umgang, den er aus seiner Körpersubstanz herausgebildet hatte. Das Design-Material seiner Körperhülle hatte die Farbe geändert. Es war nun nicht mehr hellbraun, sondern blau. Die Füße und ein Teil seiner Unterschenkel waren rot, so daß es aussah, als habe er halbhohle Stiefel an.

Unwillkürlich folgte die Mediatorin ihm, blickte kurz auf den Gang hinaus, fuhr dann jedoch erschrocken zurück.

Zwei Arkoniden näherten sich der Schaltzentrale, hatten sie jedoch noch nicht bemerkt. Gratwar-SIER lenkte ihre Aufmerksamkeit auf sich. Wie ein Geschoß raste er zwischen den zwei Männern hindurch.

Die Mediatorin machte Eizo Vikaryo gestikulierend auf die Gefahr aufmerksam. Er nickte ihr zu, brachte die letzten Schaltungen erstaunlich ruhig hinter sich und erhob sich dann, um mit ihr aus der Zentrale zu flüchten. Sie eilten durch ein Nebenschott davon.

„In den Abfallschacht damit!“ befahl Sebastian Krovan, der außer sich vor Zorn und Enttäuschung war.

Er war der erste der Celistas, der seinen Quantenfiler vernichtete und in den Schacht warf. Voller Stolz hatte er den Auftrag entgegengenommen, die Waffe bei ihrem Einsatz um die WAYLON JAVIER einzusetzen und zu erproben. Alle Versuche auf Arkon waren positiv verlaufen. Doch in der Kampfpraxis hatte die Waffe versagt.

Vergeblich hatten die Waffenexperten unter den Celistas versucht, die Ursache dafür herauszufinden. Danach hatte der

Cel'Athor nur noch den Wunsch gehabt, sich von dem Quantenfiler zu trennen. Für ihn war die Waffe geradezu zu einem Symbol für die verschiedenen Fehlschläge bei der gesamten Operation geworden. In der Folge war es für ihn schon fast zu einer fixen Idee geworden, alles zum Guten wenden zu können, wenn er sich von ihr trennte.

Die anderen Celistas ließen ihre Quantenfiler folgen. Die Waffen verschwanden im Abfallschacht und wurden irgendwo weit unterhalb der Hauptleitzentrale in einer Hochenergiekammer zu einem für andere Zwecke wiederverwertbaren Granulat zermalm.

Sebastian Krovan atmete auf. Er fühlte sich wie von einer großen Last befreit.

„Und jetzt zum nächsten Problem“, sagte er. „Welche Namen hat dieser Terraner genannt?“

„Eizo Vikaryo und Nehle Asky“, antwortete Arroga. „Das sind die beiden, die sich noch frei in der WAYLON JAVIER bewegen.“

„Ich will sie haben“, knurrte der Cel´Athor. „Erst wenn sie von der Bildfläche verschwunden sind, werden die Geiseln erkennen, daß sie keine Alternative haben.“

Fröstelnd blickte er Karum an, der an der zentralen Syntronik der WAYLON JAVIER arbeitete.

„Wieso ist es eigentlich so kalt?“ fragte er. „Bist du nicht in der Lage, die Klimaanlage richtig einzustellen?“

„Ich bemühe mich bereits darum“, antwortete sein Untergebener, „aber der zentrale Syntron reagiert nicht so, wie er sollte.“

„Ich friere“, beschwerte sich der Cel´Athor. „Ich erwarte, daß du die Klimaanlage sehr schnell richtig einstellst.“

Überrascht zuckte er zusammen, als er plötzlich eine kleine, menschliche Gestalt hoch oben auf der Kante eines Syntronschranks entdeckte. Zunächst glaubte er, einen jener legendären Siganesen zu sehen, von denen er schon viel gehört, von denen er aber noch nie einen gesehen hatte. Dann fiel ihm auf, daß die kleine Gestalt nicht grün, sondern hellbraun war, und er erkannte, daß er es mit einem Roboter zu tun hatte.

„Du frierst?“ hallte es von oben herab.

„Und ob!“ antwortete er, ohne es eigentlich zu wollen. Die Worte rutschten ihm so heraus.

In der Zentrale war es still geworden. Arroga griff zu seinem Energiestrahler, obwohl er die Waffe unter gar keinen Umständen einsetzen konnte. Wenn er sie in der Zentrale auslöste, waren irreparable Schäden an der Syntronik die unausweichliche Folge.

„Es friert im wärmsten Morgenrock, der Säufer und der Hurenbock!“ höhnte der Roboter in arkonidischer Sprache.

Sebastian Krovan war fassungslos vor Wut und Empörung. Jetzt griff er zur Waffe. Blitzschnell flog der Roboter über ihn hinweg und durch das offene Schott hinaus. Arroga rannte hinter ihm her, doch als er den Gang erreichte, war von der kleinen braunen Gestalt schon nichts mehr zu sehen.

Der Cel´Athor brüllte Befehle. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß Arroga ihn wirklich laut werden hörte.

„Die Klimaanlage!“ schrie Sebastian Krovan. „Bringt sie endlich in Ordnung!“

„Grossier lenkt die beiden ab“, flüsterte Nehle Asky. „Gut für uns. Es ist allemal besser, dem Kampf auszuweichen.“

Seit Minuten entfernten sie sich nun schon von der Schaltzentrale, in der Eizo Vikaryo die Manipulationen vorgenommen hatte. In einem Antigrafschacht waren sie vier Decks nach unten geglitten, nur knapp hatten sie verhindern können, daß sie von arkonidischen Robotern entdeckt wurden oder einem Kommando der Celistas in die Arme gelaufen waren.

Plötzlich öffnete sich einige Schritte von ihnen entfernt die Wand, und Gratwar-SIER kam angeflogen. Er hatte wieder die gewohnte Farbe angenommen, auch der seltsame Umhang war von seinem Rücken verschwunden. Er schwebte auf sie zu und landete auf der Schulter des V-Inspektors.

„Ich war kurz in der Hauptleitzentrale und habe den Arkoniden-Boß ein bißchen geärgert“, berichtete er. „Jetzt kümmere ich mich um die andere Geschichte. Paßt gut auf euch auf! Der Countdown läuft!“

Blitzschnell glitt er zur Decke hoch und verschwand durch eine Öffnung,

Mit Hilfe ihrer Gravopaks glitten die zwei Terraner über den Gang und bogen nach wenigen Metern auf einen seitlich abzweigenden Gang ab. Für einen Moment schien es, als könnten sie sich in einem Bereich der WAYLON JAVIER in Sicherheit bringen, der sich recht nah bei der Hauptleitzentrale befand, in dem sich nach ihren Recherchen aber dennoch kaum Arkoniden aufhielten,

Nehle und Eizo hofften, daß man sie gerade hier am wenigsten suchen würde. Doch dann zeigte sich, daß sie, sich geirrt hatten.

Plötzlich tauchte ein Arkonide vor ihnen auf. Er war nur wenig größer als Eizo Vikaryo und besaß schlohweißes Haar, das er sich auf dem höchsten Punkt seines Schädels zu einer Art Vogelnest zusammengebunden hatte. In der Hand hielt er einen Thermostrahler, damit zielte er auf sie.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich, und ein seltsames Gefühl beschlich Eizo Vikaryo. Zunächst schien sich dieser Arkonide kaum von anderen zu unterscheiden, doch dann erkannte der V-Inspekteur, daß er es mit einer besonderen Persönlichkeit zu tun hatte.

Eine Aura der Macht umgab sein Gegenüber. Sie machte deutlich, daß er gefährlicher und von anderem Kaliber war als jene Arkoniden, denen er bisher begegnet war und mit denen er gekämpft hatte. Etwas Furchteinflößendes lag in seinen rötlichen Augen, und seine gesamte Erscheinung verkörperte ebensoviel Selbstbewußtsein wie Arroganz und Siegeswillen.

Eizo Vikaryo erfaßte, daß es ein tödlicher Fehler gewesen wäre, sich diesem Mann zu stellen. Selbst bei Waffengleichheit, die nicht gegeben war, hätte er es niemals mit ihm aufnehmen können. Unwillkürlich wich er zurück.

„Hinter uns sind sie auch“, flüsterte Nehle Asky. „Die Arkoniden!“

„Ganz ruhig“, sagte er. „Wir geben auf. Laß die Waffe fallen!“

Sie tat, was er ihr geraten hatte; auch er warf seinen Energiestrahler zur Seite. Als Zeichen ihrer Kapitulation hoben beide die Hände über den Kopf. Für sie war der Kampf zu Ende, bevor er noch begonnen hatte. Zudem lief ihr besonderer Plan. Gratwar-SIER war es, der ihn in seiner letzten Phase begleitete. Sie wollten sich auf keinerlei Auseinandersetzung mehr einlassen..

Damit war der Arkonide vor ihnen nicht einverstanden. Mit grimmigem Gesicht richtete er den Energiestrahler auf den V-Inspekteur. Über die Waffe hinweg blickte er ihn an.

Irgend etwas im Inneren Eizo Vikaryos schien zu gefrieren. Ihm wurde schlagartig klar, daß sein Gegenüber fest entschlossen war, ihn zu töten.

„Nein!“ stammelte er. „Tu es nicht! Wir ergeben uns. Der Kampf ist zu Ende.“

„Willst du auf Wehrlose schießen?“ hörte er Nehle Asky sagen. In ihrer Angst brachte sie diese Worte kaum über die Lippen.

Er bemerkte einen eigenartig süßlichen Geruch, und ein Gefühl der Schwäche stellte sich in seinen Beinen an. Wie aus weiter Ferne vernahm er, daß hinter ihm einer der Arkoniden zusammenbrach. Zugleich verspürte er ein eigenartiges Kribbeln hinter den Ohren, so als ob sich Tausende von Nadeln in seine Haut bohrten, und das Bild des arkonidischen Kommandanten vor ihm verschwamm.

CH₃-CH₂-O-CH₂-CH₃! drängte es sich ihm auf. Endlich! Die Klimaanlage verbreitet das Zeug im ganzen Schiff! In höchster Konzentration!

Die Beine gaben unter ihm nach, und er stürzte zu Boden. Bevor er das Bewußtsein verlor, erfaßte er noch, daß sich auch der Arkonide vor ihm nicht mehr aufrecht halten konnte. Der andere kippte nach vorn, und dann war sein Gesicht nur noch wenige Zentimeter von ihm entfernt. Vikaryo blickte direkt in die rötlichen Augen, doch er war nicht mehr in der Lage, noch einen klaren Gedanken zu fassen.

Von einer Sekunde zur anderen setzte sein Bewußtsein aus, und es wurde dunkel um ihn.

Markott Demspur überprüfte die Zeit. Drei Stunden waren mittlerweile vorbei, seit Sebastian Krovan das Ultimatum ausgesprochen hatte. Noch immer war nichts geschehen. Nach wie vor

umgab ein Paratronschild die WAYLON JAVIER und machte es den Truppen der LFT unmöglich, das Raumschiff zu entern.

Sie war die Kommandantin der Einsatztruppen, und sie wünschte, endlich etwas tun zu können. Doch es sah nicht danach aus, als würde sich etwas ändern.

Immer wieder fragte sie sich, was an Bord geschehen sein mochte. Weshalb meldeten sich die Arkoniden nicht mehr?

Nahezu vierhundert Männer und Frauen umgaben das Raumschiff. Sie alle waren einsatzbereit und konnten blitzschnell handeln, sobald dies möglich war. Alle konzentrierten sich auf die WAYLON JAVIER und warteten darauf, daß der Paratron verschwand.

Und dann geschah es tatsächlich! Plötzlich war die Werft nicht mehr von dem geisterhaften Licht des Energieschilds erhellt, sondern ausschließlich von den Scheinwerfern.

„Das Schiff entern!“ befahl die Terranerin und rückte gleichzeitig mit Hilfe ihres Gravopaks gegen die Hauptschleuse vor.

Sie beschleunigte mit den höchsten, unter diesen Umständen vertretbaren Werten. Noch während sie sich der Schleuse näherte, fürchtete sie, daß der Paratron sich wieder aufbauen könnte. Es wäre ihr sicheres Ende gewesen und das der vielen anderen Spezialisten, die ebenso wie sie zuschlugen.

Als sie die Schleuse erreichte und die Syntronik aktivierte, um sie zu öffnen, vernahm sie eine helle Stimme.

„Hallöchen“, hallte es aus ihren Helmlautsprechern. „Ich halte mich zur Zeit in der Hauptleitzentrale auf. Ich habe soeben den Paratron abgeschaltet, und jetzt warte ich darauf, daß ihr euch beeilt. Aber ich warne euch. Die Atemluft im Raumer ist mit hochkonzentriertem Diethylether versetzt, ihr dürft auch Äther dazu sagen. Ein explosives Gemisch, das sofort hochgeht, falls einer von euch auf den Gedanken kommen sollte, mit einem Thermostrahler zu schießen. Also nehmt lieber den Paralysator, falls ein Waffeneinsatz nötig sein sollte!“

„Wer bist du?“ fragte die Kommandantin, während sie zusammen mit den Einsatztruppen in die Schleuse eindrang und zu einem nach oben führenden Antigravschacht eilte.

„Ich bin zur Zeit dabei, die Klimaanlage umzuprogrammieren, damit sie den Äther absaugt und nicht noch mehr von dem Zeug in die Luft pustet.“

Sie stiegen im Schacht nach oben und beschleunigten mit Hilfe ihrer eigenen Gravopaks.

„Paßt bloß auf, ihr Helden!“, fuhr der Unbekannte fort. „Einige der Arkoniden könnten es geschafft haben, sich in ihre Schutzanzüge zurückzuziehen, wo ihnen der Äther nichts anhaben kann. Aber die meisten liegen wohl flach, weil ihre Schutzanzüge nicht automatisch auf das Gas reagiert haben. Also - laßt euch nicht überraschen!“

Markott Demspur stand ständig mit den verschiedenen Einheiten in Verbindung. Sie verfolgte, daß die Einsatztruppen von allen Seiten in die WAYLON JAVIER eindrangen, und gab die Warnung des Unbekannten weiter. Sie unterstrich, daß auf keinen Fall geschossen werden durfte.

Wenig später stieß die Terranerin auf die ersten betäubten Arkoniden. Sie lagen auf den Gängen des WÄCHTER-Raumers.

„Sammelt sie ein“, befahl sie, „und sorgt dafür, daß sie nichts anrichten können, wenn sie wieder zu sich kommen!“

Gleich darauf stieß sie auf einen Arkoniden, der es geschafft hatte, seinen Schutzanzug rechtzeitig zu schließen. Er leistete keinen Widerstand. Angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit der Terraner ergab er sich sofort.

An der Spitze einer Gruppe von sieben Spezialisten erreichte Markott Demspur die Hauptleitzentrale. Auch hier lagen mehrere Arkoniden betäubt

auf dem Boden. Doch sie achtete kaum auf sie. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt einer kleinen, hellbraunen Gestalt, die in lässiger Haltung auf der Konsole der Hauptsyntronik stand.

„Hallöchen“, hallte es ihr entgegen. „Ihr habt ganz schön lange gebraucht, um bis hierher zu kommen., Ich bin Gratwar-SIER, genannt Grossier.“

„Hast du die Arkoniden etwa allein ausgeschaltet?“ fragte sie, während sie an ihn herantrat und ihn erstaunt musterte.

„Ach Unsinn!“ Er winkte mit großmütiger Geste ab. „Der eigentliche Macher war Eizo Vikaryo, dieser Paragrafenreiter. Er hatte mal eine richtig gute Idee. Wenn du erlaubst, gehe ich mal auf die Suche nach ihm. Wahrscheinlich liegt er irgendwo herum und träumt von Bauvorschriften, die in allen Punkten korrekt eingehalten werden.“

Verblüfft beobachtete die Terranerin, wie sich der Roboter in die Luft erhob, gemächlich quer durch die Hauptleitzentrale schwebte und sich dann durch das offene Hauptschott entfernte. Erst jetzt wandte sie sich ihrem Syntron zu. Mittlerweile liefen mehr und mehr Meldungen aus den verschiedenen Bereichen der WAYLON JAVIER ein. Sie fand es an der Zeit, endlich Perry Rhodan davon zu benachrichtigen, daß es gelungen war, die Arkoniden zu überwältigen und das Raumschiff wieder in die Hand zu bekommen.

„Es ist vorbei“, sagte sie zu dem Terranischen Residenten. „Wir haben den kommandierenden Arkoniden. Die anderen leisten keinen Widerstand mehr. Das Leben der Geiseln ist außer Gefahr.“

„Danke“, sagte Rhodan. „Du hast gute Arbeit geleistet.“

Es waren die in einer solchen Situation üblichen Worte, doch sie nahm sie nicht einfach so hin.

„Nein“, widersprach sie ihm. „Wir haben nur ein sehr geringes Verdienst an der Befreiung der Geiseln. Eigentlich haben wir alles einem gewissen Eizo Vikaryo zu verdanken. Er hat als V-Inspekteur auf der Luna-Werft gearbeitet.“

„Ich will den Mann sprechen“, kündigte Rhodan an. „Richte ihm aus, daß ich ihn in der Solaren Residenz erwarte!“

Als Perry Rhodan die eilig anberaumte Pressekonferenz verließ, auf der er das glückliche Ende der Geiselnahme verkündet hatte, meldete ihm seine Mitarbeiterin Ankett Ashkoa, daß der V-Inspekteur von der Luna-Werft eingetroffen war und auf ihn wartete.

„Er ist in Begleitung der Mediatorin Nehle Asky gekommen“, berichtete sie. „Er sagt, daß sie nicht weniger zur Befreiung der WAYLON JAVIER beigetragen hat als er. Ach, und dann ist da noch ein Gratwar-SIER dabei, ein Roboter. Es scheint der Spleen Eizo Vikaryos zu sein, ihn auf der Schulter herumzutragen.“

„Ich rede gleich mit ihnen“, bestätigte Rhodan. Während sie zu seinem Büro eilten, versah er einige dienstliche Hologramme, die sie ihm reichte, mit seinem syntronischen Siegel.

„Du hast die Rolle der Arkoniden bei dieser Geschichte sehr zurückhaltend beurteilt“, konstatierte sie.

„Es ist nicht nötig, die Dinge eskalieren zu lassen“, betonte er. „Vorläufig bleibt abzuwarten, wie die Aktion der Arkoniden zu beurteilen ist. Sie ist fraglos eine Provokation, und ganz sicher ist sie im Rahmen weiterer Ereignisse zu sehen. Es könnte ein Fehler sein, allzu heftig zu reagieren, Möglicherweise ist es genau das, was die Arkoniden mit diesem Schachzug beabsichtigt haben. Sie werden ihre Antwort bekommen, aber sie wird so ausfallen, daß wir den Lauf der Entwicklung bestimmen und nicht sie!“

Rhodan betrat sein Büro allein, und gleich darauf sah er sich Eizo Vikaryo und Nehle Asky gegenüber. Auf der Schulter des V-Inspektors saß Gratwar-SIER in seinem Sessel.

Rhodan begrüßte seine Besucher und ließ sich schildern, was im einzelnen geschehen war. Eizo Vikaryo hielt sich nicht lange bei den Arkoniden und der Befreiung der WAYLON JAVIER auf.

„Das alles spielt für mich keine so große Rolle“, behauptete er zur Überraschung Rhodans. „Sehr viel gravierender ist, daß ich Mängel und Abweichungen von den Bauplänen auf dem WÄCHTER-Raumer feststellen mußte, die ich auf keinen Fall so hinnehmen kann. Ich muß davon ausgehen, daß die WAYLON JAVIER kein Einzelfall ist.“

„Die anderen Raumschiffe der WÄCHTER-Klasse wurden von den V-Inspektoren ohne Mängelrügen abgenommen.“

„Ich kann nicht ausschließen, daß danach noch Änderungen vorgenommen worden sind. Dabei bleibt mir keine andere Möglichkeit. Wenn die skandalösen Mißstände in der Nahrungsmittelversorgung nicht augenblicklich beseitigt werden, sehe ich mich gezwungen, die gesamte Flotte der WÄCHTER-Raumer zu kontrollieren und nötigenfalls unverzüglich aus dem Verkehr zu ziehen.“

Der Terranische Resident blickte ihn verblüfft an. Mit allem hatte er gerechnet, nur nicht damit, daß ihm der V-Inspekteur ausgerechnet in dieser Situation mit einer Mängelbeschwerde und einer damit gekoppelten Drohung kommen würde.

Dennoch ließ er sich nicht aus der Fassung bringen, sondern forderte den V-Inspekteur auf, ihm die erwähnten Mißstände im einzelnen zu schildern. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und hörte zu.

Je länger Eizo Vikaryo sprach, desto kleinlicher kamen ihm die Mängelrügen vor. Zugleich erkannte er, daß er mit einem Mann wie ihm nicht diskutieren konnte. Der V-Inspekteur würde nie und nimmer einsehen, daß eine Abweichung von den Bauplänen zum Vorteil für die Besatzung sein konnte.

„Du hast vollkommen recht“, sagte Rhodan, als habe er vor, dem Inspekteur in allen Belangen zuzustimmen. „Die WÄCHTER-Flotte sollte unter diesen Umständen stillgelegt werden. Allerdings ist zu bedenken, mit welch immensen Kosten eine solche Maßnahme verbunden wäre und wie stark wir unsere Defensive schwächen würden - und das ausgerechnet in einer Situation, in der die Arkoniden in die Offensive gegen uns übergehen.“

„Das ist schon richtig“, antwortete Eizo Vikaryo. „Doch für die Kosten bin nicht ich verantwortlich, sondern diejenigen sind es, die die Bestimmungen, Verträge und Vorschriften nicht eingehalten haben.“

„Ich bin sicher, daß man nur an die Vorteile für die Besatzungen gedacht hat.“ Rhodan warf der Mediatorin einen hilfesuchend en Blick zu, denn er fürchtete, daß Eizo Vikaryo sich an seinen Paragraphen festbeißen würde. „Um dir jedoch entgegenzukommen, schlage ich vor, den Besatzungen einen symbolischen Aufschlag zu ihrem Sold zu zahlen und abzuwarten, ob Beschwerden von ihrer Seite eingehen. Sollte keiner von der Besatzung die Mängel in der Nahrungsmittelversorgung beklagen, könnte man stillschweigend über die Abweichungen von den Bauvorschriften hinwegsehen.“

Eizo Vikaryo zögerte. Er war nicht so ohne weiteres bereit, diese Zumutung hinzunehmen. Doch nun griff Nehle

Asky ein. Sie erhob sich in geradezu unnachahmlicher Art aus ihrem Sessel.

„Ich hoffe, ihr versteht es“, seufzte sie, „aber das alles geht mich so gut wie gar nichts an. Ich möchte mich daher verabschieden. Vielen Dank für das Gespräch, Perry“

Rhodan beobachtete sie, und er hatte Mühe, ernst zu bleiben. Diese schlanke Frau mit den kurzen dunklen Haaren und den ausdrucksvollen Augen bewegte sich leicht und geschmeidig auf die Tür zu. Dabei hatte sie eine erotische Ausstrahlung, die Eizo Vikaryo förmlich in ihren Bann schlug. Der V-Inspekteur ließ sie nicht aus den Augen und drehte sich um so weiter in seinem Sessel herum, je näher sie dem Ausgang kam.

„Bist du mit diesem Kompromiß einverstanden?“ fragte der Terranische Resident.

Eizo Vikaryo blickte ihn verstört an. Er hatte Mühe, seine Gedanken zu ordnen. „Wie bitte?“

„Solderhöhung gegen Stillschweigen!“

Nehle Asky hatte die Tür erreicht. Langsam drehte sie den Kopf und blickte über die Schulter zu dem V-Inspekteur zurück, der sich nun langsam und zögernd erhob, Unausgesprochen hingen die Worte der Mediatorin im Raum: Gleich bin ich draußen!

Eizo Vikaryo sprang auf. „Ja, ja“, verabschiedete er sich. „In diesem einen Fall kann ich wohl mal großzügig sein! „ Er eilte hinter Nehle Asky her.

Gratwar-SIER wandte sich von seiner Schulter herab Rhodan zu. Der Roboter bildete einen knallroten, weiblichen Mund aus, den er zu einem Kußmund formte. Damit hauchte er dem Residenten einen Kuß zu.

Eizo Vikaryo und die Mediatorin verließen den Raum, und Perry Rhodan lehnte sich lächelnd in seinem Sessel zurück.

Über eines war er sich nicht im klaren: Hatte Nehle Asky ihre weiblichen Reize nun eingesetzt hatte, weil sie ernsthaft an dem V-Inspekteur interessiert war? Oder hatte sie lediglich ihm Fähigkeiten als Mediatorin zur optimalen Konfliktbewältigung genutzt?

ENDE

Noch einmal konnte ein Angriff der Arkoniden auf das Herz der Liga Freier Terraner abgewehrt werden. Jetzt wird es Zeit, daß die Terraner im Ringen der Geheimdienste verstärkt in die Offensive gehen.

Im nächsten PERRY RHODAN-Band geht es jedoch erst einmal um Morkhero Seelenquell. Mittlerweile gibt es zu der mysteriösen Geistesmacht eine konkrete Spur - und der gehen die Terraner nach. Der Roman erscheint unter folgendem Titel: MORKHEROS PROPHET